



LA PIANTA. LA MEMORIA E NOI.

RUTH MATEUS-BERR
24.3. — 17.4. 2026
Forum Austriaco di Cultura Roma

RUTH MATEUS-BERR
24.3.2026—17.4.2026

FORUM AUSTRIACO DI CULTURA ROMA,
Viale Bruno Buozzi 113

E-ISBN: 978-3-903525-21-4
DOI: 10.57752/uaav_la_pianta_la_memoria.e_noi

LA PIANTA. LA MEMORIA E NOI.

*Tattiche di negoziazione per la
pace nel mondo*

Die Pflanze. Das Gedächtnis und wir.

*Verhandlungstaktiken
für den Weltfrieden*

 Federal Ministry
Republic of Austria
European and International
Affairs

 forum austriaco di cultura

 di:angewandte
University of Applied Arts Vienna

 Center for Didactics
of Art and
Interdisciplinary
Education

 FWF
Der Wissenschaftsfonds
Project AR-609 funded by
PEEK, a program of the
Austrian Science Fund FWF

 NABA
NUOVA
ACCADEMIA
DI BELLE ARTI

 Calliope
Join the Dots.

 JOHN DUTTON PRODUCTIONS
Sustained by a grant

VORWORT

Teresa Indjein

Direttrice del Forum Austriaco di Cultura Roma e già direttrice generale per la cultura presso il Ministero degli Affari Esteri austriaco (2016-2022)

Es ist dem Österreichischen Kulturforum Rom eine große Freude, Ruth Mateus-Berr mit ihren neuesten Arbeiten zu präsentieren. Eine Freude auch deshalb, weil die Künstlerin einmal mehr durch ihren kreativen Zugang zur Themenwahl und zu thematischen Verknüpfungen beeindruckt. Ihre Arbeiten stellen stets gesellschaftliche Herausforderungen in den Mittelpunkt. Mit scheinbarer Leichtigkeit gelingt es ihr, Verbindungen herzustellen, die ohne ihr kreatives Denken kaum sichtbar würden. Diese Ausstellung mit dem Titel „Die Pflanze. Die Erinnerung und wir. Verhandlungstaktiken für den Frieden in der Welt“ ist ein schönes Beispiel dafür.

Die Ausstellung fügt sich harmonisch in die grundlegenden Anliegen des Österreichischen Kulturforums Rom ein: den Schutz und die Wertschätzung der Natur, den Versuch einer offenen, zugewandten Wahrnehmung des Anderen sowie Mitgefühl im Bewusstsein unserer eigenen Verletzlichkeit. Hinzu kommt der Wunsch nach Frieden – ein so oft beschworener und doch schwer zu erreichender Zustand.

Mit Erschütterung und Sorge blicken wir auf die aktuellen weltpolitischen Ereignisse und hoffen, dass diese Ausstellung ein Schritt, ein Beitrag, ein Same, eine Pflanze, eine Quelle der Inspiration sein kann – für die Gemeinschaft und für eine erhöhte Aufmerksamkeit gegenüber der Gegenwart auf unserem Weg durch die Zeit.

ARCHIV DER BLUMEN

Ruth Mateus-Berr

Die Ausstellung „Die Pflanze. Die Erinnerung und wir“ widmet sich der Frage, wie Pflanzen, Erinnerung und menschliches Zusammenleben miteinander verbunden sind – und was wir aus diesen Beziehungen für einen friedlicheren Umgang mit uns selbst, mit anderen und mit der Umwelt lernen können.

Im Zentrum steht das Floral Archive, ein künstlerisches Projekt im Entstehen, das an historische Florilegien anknüpft – prachtvolle Pflanzenbücher der Renaissance. In der Ausstellung werden seltene und bedrohte Pflanzen aus Italien präsentiert. Anders als in traditionellen botanischen Darstellungen erscheinen diese Pflanzen nicht nur als Objekte der Betrachtung, sondern als Trägerinnen von Geschichten. Sie erzählen von historischen Bedeutungen, mythologischen Zuschreibungen, persönlichen Erinnerungen, kulturellen Imaginationen und surrealen Assoziationen.

Eine zentrale Rolle spielt die Farbe. Neben zarten Pastelltönen treten auch intensive Farben auf – als Zeichen von Erinnerung, Resilienz und Hoffnung. Die Pflanzen wirken nicht fragil oder verletzlich, sondern treten bewusst und kraftvoll auf. In der neuen Serie „Narrazione florilegica“ treten sie in einen Dialog mit Figuren, Objekten und Elementen, die historisch, mythologisch oder surreal mit ihnen verbunden sind. So entstehen visuelle Erzählungen, in denen Pflanze, Mensch und Objekt auf einer Ebene der Gleichwertigkeit in Beziehung gesetzt werden.

Die Ausstellung versteht sich als offenes Archiv: Wissen entsteht hier nicht aus Ord-

nung oder Klassifikation, sondern aus Beziehungen. Wurzeln erinnern an neuronale Netzwerke, Pflanzen werden zu Speicherorten von Erinnerung, Bilder zu Orten des Austauschs. Erinnerung wird nicht als rein individuelle Fähigkeit begriffen, sondern als etwas, das sich zwischen Menschen, Dingen, Bildern und Räumen entfaltet.

Ein emblematisches Beispiel pflanzlicher Erinnerung bietet die Mimose, *Mimosa pudica*. Ihre Blätter schließen sich instinktiv bei Berührung – ein Schutzmechanismus. Experimente haben jedoch gezeigt, dass die Pflanze wiederholte und harmlose Reize „erinnern“ kann: Wird sie mehrmals geschüttelt, ohne dass eine echte Gefahr besteht, hört sie auf, ihre Blätter zu schließen. Dieses „Lernen“ kann Wochen andauern – bis zu vierzig Tage. Die Pflanze speichert Erfahrungen, obwohl sie kein Gehirn besitzt. Sie unterscheidet zwischen Bedrohung und Gewöhnung.

Diese Fähigkeit stellt unser Verständnis von Erinnerung in Frage. Erinnern ist nicht ausschließlich an Nervensysteme gebunden. Es kann als körperliche und relationale Praxis verstanden werden – als Einschreibung von Erfahrung in Materialität. Von der Mimose können wir lernen, dass Sensibilität keine Schwäche ist. Sie reagiert, prüft, passt sich an – und verändert ihr Verhalten, wenn sich Umstände als harmlos erweisen. Vielleicht liegt hierin eine Lektion für ein friedlicheres Zusammenleben: nicht jeden Kontakt als Angriff zu deuten, sondern zu lernen, zwischen Gefahr und Gewohnheit zu unterscheiden.

Ein weiterer Teil der Ausstellung ist dem

Forschungsprojekt DEMEDARTS (FWF PEEK Grant-DOI: 10.55776/AR609) gewidmet, das Beziehungen zwischen Kunst, Design und Demenz untersucht. Hier wird deutlich, dass Erinnerung und Vergessen zum menschlichen Leben gehören und dass Sorge, Aufmerksamkeit und Gestaltung entscheidend dafür sind, wie wir zusammenleben. Beispielhaft wird ein kritisch-spekulativer Designer-Rollator (The Gardener) gezeigt, der – als Teil einer größeren Serie – neue Perspektiven auf Mobilität, Würde und Alltag eröffnet.

Diesen Arbeiten sind Rollatoren gegenübergestellt, die Studierende der NABA – Nuova Accademia di Belle Arti im Rahmen eines zweitägigen Workshops entwickelt haben. Diese Objekte machen sichtbar, dass Gestaltung, Sorge und Frieden keine abstrakten Begriffe sind, sondern im Alltag ausgehandelt werden – durch Dinge, durch gemeinsames Arbeiten und durch Zuhören. Ergänzend präsentiert die Ausstellung ein Lehrprojekt der Universität für angewandte Kunst Wien, das im Rahmen der Lehre zu Bildung für nachhaltige Entwicklung (BNE/ESD) realisiert wurde: Studierende setzten sich mit nachhaltiger Landwirtschaft in Sizilien auseinander und entwickelten dazu Kurz-Dokumentarfilme, die ökologische Zusammenhänge, Biodiversität und soziale Aspekte landwirtschaftlicher Praxis sichtbar machen. Das Projekt wurde als Feld-Workshop unter der Leitung des Filmemachers John Dutton und Ruth Mateus-Berr durchgeführt und erweitert die Ausstellung um eine weitere Perspektive auf Pflanzenwissen, Bodenökologie und verantwor-

tungsvolle Zukunftsgestaltung.

Die Ausstellung versteht Frieden nicht als abgeschlossenen Zustand, sondern als fortlaufende Praxis. Frieden beginnt im Kleinen: in der Beziehung zur Natur, im gegenseitigen Respekt, in der Aufmerksamkeit für Erinnerung und Verletzlichkeit. „Die Pflanze. Die Erinnerung und wir“ lädt dazu ein, diese Verbindungen wahrzunehmen und neu zu denken – als Verhandlungstaktiken für Frieden in dieser Welt.

Da die langen lateinischen Namen für die Künstlerin bald zu komplex wurden, hat sie beschlossen, den Pflanzen ab 2026 liebevolle Eigennamen zu geben, die dennoch an die lateinischen Bezeichnungen erinnern und meist aus den ersten zwei Silben oder charakteristischen Anfangsbuchstaben gebildet sind – etwa AGLAU, ABIPUMBA, AQUIBABA, ASCADEN, BUGRA, CACALI, CAMA, COCANINA, CYCYARO, PIPINEA, ROGHEBO usw.

Einige dieser Namen klingen fast wie Beschwörungsformeln – als würden sie nicht nur die Pflanzen benennen, sondern Beziehungen heraufbeschwören.

Ökofeministische und posthumanistische Verortung

In ihrer jüngsten Malereiserie *Florilegische Narration*, die seltenen und bedrohten Pflanzen gewidmet ist, begreift Ruth Mateus-Berr Malerei als ein epistemisches Dispositiv, das zwischen Ökofeminismus, Posthumanismus und den Debatten um das Anthropozän angesiedelt ist. Ausgangspunkt bildet eine intensive wissenschaftliche, mythologische, symbolische sowie historisch-kulturelle Recherche – die auch gefährdete Pflanzenarten in Italien umfasst – und in komplexe, vielschichtige Bildräume übersetzt wird. Botanische Daten, mythische Erzählungen, religiöse und literarische Zuschreibungen sowie historische Kontexte überlagern sich zu einem dichten assoziativen Geflecht.

Im Dialog mit der Kritik an extraktivistischen Modellen von Wissen und Ökonomie, wie sie von Vandana Shiva formuliert wurde, reflektieren die Arbeiten die Reduktion von Biodiversität auf eine bloße ökonomische Ressource. Pflanzen erscheinen dabei nicht als dekorative Motive, sondern als Trägerinnen situierter Wissens im Sinne Donna Haraways: verkörperte, relationale Formen von Erkenntnis, die sich innerhalb ökologischer, historischer und kultureller Netzwerke konstituieren.

Darüber hinaus lassen sich die Bilder im Licht der Forschungen von Stefano Mancuso zur Intelligenz und Sensibilität der Pflanzenwelt lesen. Pflanzen treten nicht als passive Organismen in Erscheinung, sondern als komplexe Systeme mit eigenen Wahrnehmungs- und Beziehungsfähigkeiten. In dieser Perspektive destabilisiert die Malerei anthropozentrische Hierarchien und inszeniert Pflanzen als aktive Subjekte innerhalb eines „more-than-human“-Netzwerks, in dem Interdependenz und Kooperation als alternative Modelle des Zusammenlebens sichtbar werden.

Durch surreale Verschiebungen, mythologische Referenzen und symbolische Verdichtungen erscheint Natur zugleich als kulturelle Konstruktion und als autonome, handlungsfähige Entität. *Florilegische Narration* lässt sich so als visuelles Archiv ökologischer Vulnerabilität und Resilienz verstehen.

Die malerische Praxis von Mateus-Berr bewegt sich zwischen analytischer Untersuchung und poetischer Spekulation: Malerei wird zu einem Raum ästhetischer Wissensproduktion, in dem ökologische Fragilität, eine Ethik der Sorge (ethics of care) und interdependente Koexistenz visuell verhandelt werden.

Ruth Mateus-Berr

Ruth Mateus-Berr ist eine zeitgenössische postkonzeptuelle österreichische Künstlerin. Sie malt, zeichnet, schreibt, fotografiert und realisiert Installationen, Filme und Objekte mit einem reflektierten und zugleich provokativen Ansatz. Ihre Methoden sind häufig partizipativ.

Seit den 1990er-Jahren hat die Universitätsprofessorin – die an der Universität für angewandte Kunst Wien studiert hat, wo sie heute lehrt – Projekte realisiert, in denen sie durch Malerei und Performance auf das Empowerment indigener Gemeinschaften im brasilianischen Amazonas aufmerksam macht; über den Prozess der Bilderkennung in der Malerei die Bedeutung des Menschseins reflektiert; als Hüterin handschriftlicher Botschaften und Liebesbriefe agiert; spielerisch inszenierte Machtstrukturen entwickelt, inspiriert von Denkern wie Bourdieu; und als empathische Korrespondentin sowie künstlerische Forscherin zu Themen im Bereich Gesundheit arbeitet (medizinisches Kommunikationsdesign, Kinderkrebs, Demenz, Einsamkeit, Altern). Sie entwickelt kritisch-spekulative Designobjekte, um Menschen mit Demenz zu unterstützen und ihnen eine Stimme zu geben; engagiert sich als Aktivistin für Demokratie gegen Rassismus und Antisemitismus; initiiert Urban-Art-Projekte zu Erinnerung, Pflanzen, CO₂-Reduktion/Nachhaltigkeit und sozialen Konflikten (Politik der Angst); und realisiert taktile und olfaktorische Installationen wie den Zen Garden der Wiener Kaffeehäuser oder ein Pendel aus Klängen im Wiener Stephansdom. Darüber hinaus ist sie wissenschaftliche Botschafterin für die Bedeutung von Wasser, Demenz, Zeit und eine partizipative Künstlerin, die sich mit Themen wie Demokratie und Mut auseinandersetzt. Gesundheit, Krankheit, romantische Beziehungen, Macht (und deren Missbrauch), Umwelt, Ohnmacht und Vulnerabilität sind zu wiederkehrenden Themen in ihrem Werk geworden.

Mateus-Berr hat in Institutionen wie dem Künstlerhaus Wien, dem Wien Museum MUSA, dem Museum für angewandte Kunst (MAK) Wien, der Biennale di Venezia im Palazzo Mora sowie im 798 Art District in Peking ausgestellt. Ihre Arbeiten befinden sich in der Sammlung der Universität für angewandte Kunst Wien sowie in privaten Sammlungen.

Im Jahr 2022 präsentierte sie ihr Center for Didactics of Art and Interdisciplinary Teaching bei der Biennale di Venezia im European Cultural Centre (ECC). 2024 stellte sie gemeinsam mit Pia Scharler im Rahmen des Arte Laguna Prize im Arsenal Nord in Venedig aus.

www.theartresearcher.com

www.demedarts.com

Die Arbeit zu *Geum heterocarpum* Boiss. verschiebt den Begriff der Biodiversität von einer rein ökologischen Kategorie hin zu einer epistemologischen Praxis. Die Pflanze erscheint nicht nur als biologische Spezies, sondern als Trägerin von Wissen, Zeit und relationalen Bedeutungen. Biodiversität wird hier nicht verwaltet oder quantifiziert, sondern als ein lesbares System verstanden.

Ausgehend von der historischen Gattung *Geum* (*Herba benedicta*), die in vormoderne Wissenssystemen Schutz, Heilung und spirituelle Wirksamkeit verband, übersetzt die Arbeit dieses Erfahrungswissen in eine zeitgenössische visuelle Sprache zwischen Kunst, Wissenschaft und ökologischer Verantwortung. Ein zentrales Element ist die Lupe als epistemisches Instrument: Symbol für Aufmerksamkeit, Nähe und die ethische Dimension des Blicks. Sichtbarkeit wird zur Voraussetzung von Schutz.

Die Darstellung von DNA-Strukturen verschiebt die Bedeutung von symbolischer

Zuschreibung hin zu eingeschriebener Information. Biodiversität erscheint als Archiv genetischer Zeitlichkeit – als materialisierte Erinnerung von Anpassung, Verlust und Überleben.

Mit der Umbenennung *ROGEHEBO* wird das taxonomische System bewusst unterbrochen. Die Benennung wird als relationaler Akt verstanden. *Geum heterocarpum* wird so exemplarisch für seltene und geschützte Pflanzen Italiens, deren Wert sich nicht aus ihrem Nutzen ableitet, sondern aus ihrer Fähigkeit, alternative Formen von Wissen, Fürsorge und Verantwortung zu tragen. Schutz erscheint hier als eine Praxis der Aufmerksamkeit.



ROGEHEBO
(Rosaceae *Geum heterocarpum* Boiss)
2026 ·
Oil on Canvas ·
30 x 40 cm
Artist: Ruth Mateus-Berr



La clematide dormiente
(Clematis integrifolia)
2025 ·
Oil on Canvas ·
80 x 80 cm
Artist: Ruth Mateus-Berr

In diesem Bild erscheint die ganzblättrige Clematis zweimal. Links wächst sie vom unteren Bildrand dem Licht entgegen, während sie rechts von oben herabgleitet – wie eine zarte Spiegelung ihrer eigenen Bewegung. Sie umhüllt ein Mädchen, das sich unter einer Decke verbirgt, weil es mehr Schlaf braucht – ein stiller „Dornröschenschlaf“ der Adoleszenz, eine Zeit des Rückzugs, der inneren Reifung und der Transformation.

Die ganzblättrige Clematis steht in Italien auf der Liste der bedrohten Arten. Ihre Präsenz verweist auf die Fragilität von Landschaften und die Verletzlichkeit natürlicher Ökosysteme. Zugleich verschränkt sich diese ökologische Fragilität mit der Sensibilität menschlicher Entwicklungsprozesse.

Die nach oben gerichtete, rankende Bewegung symbolisiert spirituelle Schönheit, Fortschritt und die Suche nach Erkenntnis, während die von oben herabgleitende Pflanze einen Zustand der Sammlung und Kontemplation evoziert. Zwischen diesen

beiden Bewegungen entsteht ein Resonanzraum, in dem Wachstum, Erschöpfung und Transformation aufeinandertreffen.

Die Pflanze wird so zum Bild von Kreativität, Intelligenz, Hingabe und Ausdauer – und zugleich zu einem Zeichen von Treue und Kontinuität. Ihr Weg zum Licht spiegelt die innere Reise des Mädchens wider, das sich im Schutz des Schlafs auf eine neue Lebensphase vorbereitet: ein Moment des fragilen Gleichgewichts zwischen Erwachen und Rückzug, zwischen Natur, Erinnerung und spiritueller Transformation.



Tra Ouroboros e fiore
(Statice, Limonium)
2025 ·
Oil on Canvas ·
60 x 60 cm
Artist: Ruth Mateus-Berr

Dieses Werk zeigt zwei Ansichten einer Limonium-Pflanze – auch bekannt als Strandflieder – eingebettet in einen Bildraum, der als Rahmen der Erinnerung fungiert. Die Pflanze erscheint in doppelter Form: als fragile botanische Studie und als Spiegelung ihrer selbst, als würden zwei Zeitebenen nebeneinander existieren. Darunter befindet sich ein Ouroboros – die uralte Schlange, Symbol für den Kreislauf von Werden und Vergehen. Die Darstellung des Ouroboros stammt von der Mauer des Schlosses Ptuj. Hier folgt sie jedoch nicht der klassischen Ikonografie: Die Schlange beißt sich nicht in den Schwanz, sondern leckt ihn. Genau an diesem Berührungspunkt sprießt das Limonium – ein zarter Aufbruch von Leben, der den Kreis nicht schließt, sondern in Bewegung verwandelt. Auf der rechten Seite der Szene befindet sich eine schwangere Schwarze Frau mit kurzen Haaren, deren Blick den des Betrachters festhält. Sie trägt ein transparentes rosafarbenes Kleid und auf ihrem linken, nackten Arm das Zeichen der Unendlichkeit. Mit angewinkelten Armen hält sie behutsam das Gesicht des

Ouroboros. Ihre Schwangerschaft verknüpft den Mythos des ewigen Kreislaufs mit der körperlichen Erfahrung des entstehenden Lebens – das Unendliche wird zur Weitergabe von Existenz. Das Limonium ist in Italien selten geworden und steht für Beständigkeit, Erinnerung, Dankbarkeit und Resilienz. Als Pflanze, die auch im getrockneten Zustand ihre Form bewahrt, verweist sie auf Dauerhaftigkeit und die Fähigkeit, schwierigen Bedingungen standzuhalten. Dass sie genau an der Stelle wächst, an der der Ouroboros seinen Schwanz leckt, verstärkt diese Deutung: Aus der Geste der Berührung entsteht Neues, Beständigkeit wird zu fortwährender Transformation. In dieser Darstellung erscheint der Ouroboros nicht als geschlossener Kreis, sondern als offener Prozess von Veränderung und Wiedergeburt. Zwischen Pflanze, Schlange und menschlicher Figur entsteht ein poetischer Resonanzraum – eine Reflexion über Vergänglichkeit und Dauer, über Erinnerung, Weitergabe und ein unendliches Leben, das sich nicht schließt, sondern weiterwächst.

Amaranthaceae – *Atriplex glauca* L. (AG-LAU), mit dem Status CR (PE) – kritisch gefährdet, möglicherweise bereits ausgestorben – steht für Migration, Anpassung und fragile Erinnerung. Die Gattung *Atriplex* verbreitete sich im späten Miozän über verschiedene Kontinente und besiedelte aride sowie salzhaltige Lebensräume; selbst das ausgestorbene Riesenkänguru *Procoptodon goliah* ernährte sich von diesen Pflanzen. 1753 von Carl von Linné beschrieben, gehört sie zur Familie der Amaranthaceae, deren Name „die Unvergängliche“ bedeutet. Als Halophyt schützt sie sich durch eine wachsartige, silbrig schimmernde Blattoberfläche vor Hitze und Salz – eine botanische Strategie, die zur Metapher für Resilienz wird. Eine verwandte Art, *Atriplex halimus*, gilt als mögliches „Salzkraut“ aus dem Buch Hiob (Hiob 30,4) und steht symbolisch für Überleben unter extremen Bedingungen. Ihre silbrige Oberfläche reflektiert das Licht. In religiösen Traditionen gilt Licht als Zeichen von Erkenntnis und Hoffnung. Die siebenarmige Menora, be-

schrieben im Buch Exodus, trägt Mandelmotive als Symbol frühen Lebens. Ohne religiöse Aneignung zeigt sich hier eine formale Nähe: Pflanzen, die unter widrigen Bedingungen bestehen, werden zu Bildern von Erneuerung und Beharrlichkeit.

In der Ausstellung erscheint *Atriplex glauca* als Schwellenfigur zwischen Botanik und Mythos, Erdgeschichte und Gegenwart, Überleben und Verschwinden. Vielleicht existiert sie noch in abgelegenen Küsten- oder Wüstenhabitaten, vielleicht ist sie bereits verloren. Im Bild bleibt sie als Zeichen einer bedrohten Biodiversität präsent.

Künstlerisch wird sie durch die Farbe Rosa dargestellt, die das natürliche Silbergrau ersetzt und als bewusster Eingriff fungiert: als Signal, visuelle Irritation und Marker von Sichtbarkeit im Moment möglichen Verschwindens. So wird die unscheinbare Salzpflanze zu einem leuchtenden Symbol von Vulnerabilität und stiller Resilienz.



AGLAU
(Amaranthaceae *Atriplex glauca* L. CR(PE))
2026 ·
Oil on Canvas ·
80 x 80 cm
Artist: Ruth Mateus-Berr



APIBUMA
(Apiaceae Bubon
macedonicum L.)
2026 ·
Oil on Canvas ·
40 × 40 cm
Artist: Ruth Mateus-Berr

APIBUMA ist der seltenen Pflanze Bubon macedonicum L. gewidmet, die zur Familie der Apiaceae (Doldenblütler) gehört. Die Art ist regional verbreitet und wird in Teilen ihres Verbreitungsgebiets – darunter auch in Italien – als gefährdet eingestuft. Diese botanische Fragilität bildet den Ausgangspunkt der künstlerischen Reflexion.

Im Unterschied zu bekannten Doldenblütlern wie Petersilie oder Kerbel verfügt Bubon macedonicum über keine eindeutig überlieferte oder weit verbreitete symbolische Bedeutung. Ihr Sinn erschließt sich vielmehr aus der Spannung innerhalb ihrer Pflanzenfamilie: Die Apiaceae vereinen sowohl Heil- als auch Giftpflanzen – von schützenden und therapeutischen Arten bis hin zu potenziell tödlichen Doppelgängern wie dem Schierling oder dem Riesen-Bärenklau. Diese Ambivalenz zwischen Heilung und Gefahr prägt auch die Wahrnehmung dieser wenig bekannten Art. Historisch wurde die Pflanze in der Volksmedizin aufgrund ihrer ätherischen Öle verwendet – ein Hinweis auf Heilung,

Schutz und tradiertes Wissen. Zugleich ruft ihre Zugehörigkeit zu einer Familie mit toxischen Arten Unsicherheit und Vorsicht hervor. Eine eindeutige symbolische Lesart entzieht sich – was bleibt, ist ein sensibles Gleichgewicht.

Die Malerei ist von starken Gelb-Blau-Kontrasten geprägt: Die Pflanze wächst aus einem Mörser, dem klassischen Gefäß zur Herstellung von Heilmitteln. Um sie herum liegen verstreut Medikamentenkapseln – Relikte moderner Pharmakologie.

APIBUMA verknüpft damit botanische Bedrohung, regionale Verortung und Medizingeschichte mit aktuellen Fragen des Umgangs mit natürlichen Ressourcen. Zwischen Natur und Labor, zwischen Volksmedizin und pharmazeutischer Industrie entsteht ein Bild, das Heilung und Gefahr zugleich sichtbar macht – und auf die Vulnerabilität einer Pflanze aufmerksam wird, deren Bedeutung gerade im Moment ihres Verschwindens wieder lesbar wird.



BUGRA
(Apiaceae Bupleurum gracile
d'Urv. Bupleurum gracile)
2026 ·
Oil on Canvas ·
40 × 40 cm
Artist: Ruth Mateus-Berr

Bupleurum gracile d'Urv., BUGRA, ist eine zarte Vertreterin der Familie der Apiaceae (Doldenblütler) und trägt eine vielschichtige Symbolik aus Volksüberlieferung und Pflanzenmagie in sich. Als „Hasenohr“ bekannt, wird sie mit Heilung, Schutz und spiritueller Kraft assoziiert; in Praktiken wie Wicca, Hoodoo oder Voodoo erscheint sie in Amuletten, Mojo-Beuteln und Liebeszaubern und steht für Glück, zwischenmenschliche Bindungen sowie die Kontrolle unsichtbarer Kräfte. Eine verwandte Art, Bupleurum chinense („Chai Hu“), ist in der Traditionellen Chinesischen Medizin als ausgleichendes Heilmittel gegen Fieber, Husten und innere Spannungen verankert und symbolisiert die Harmonisierung von Yin und Yang. Die typische doppelte Dolde der Apiaceae verweist zudem auf Schutz, Zusammenhalt und die Weitergabe von Wissen. Gleichzeitig vereint diese Pflanzenfamilie sowohl heilende als auch hochgiftige Arten wie Conium maculatum, wodurch sich eine symbolische Dimension der Dualität zwischen Heilmittel und Gift eröffnet. Die Möglichkeit der Verwechslung führt ein Moment der Vorsicht

ein: Heilung erfordert Wissen, Schutz verlangt Unterscheidungsfähigkeit. Das hier gezeigte Ölgemälde konzentriert sich explizit auf diese Yin-Yang-Deutung. Töne von Rosa, Pink und Neapelgelb leuchten aus einem tiefschwarzen Hintergrund hervor und erzeugen eine visuelle Spannung zwischen Licht und Dunkelheit, Wärme und Tiefe. BUGRA greift zudem die von André Breton formulierte Idee einer gesellschaftlichen Befreiung durch die Auseinandersetzung zwischen rationaler Männlichkeit und vermeintlich irrationaler Weiblichkeit auf. Hier jedoch wird Weiblichkeit nicht als irrational verstanden, sondern als zutiefst intuitiv und reflektiert. Ohne zu verallgemeinern, wird angedeutet, dass gerade diese Qualität in einer als orientierungslos wahrgenommenen Welt, die von überwiegend männlich geprägten Machtstrukturen dominiert ist, zu fehlen scheint. BUGRA verkörpert beide Pole in einem harmonischen Gleichgewicht und schlägt eine Synthese aus Rationalität und Intuition, Stärke und Sensibilität vor.

Vor einem pastelligen grün-blauen Hintergrund erhebt sich eine Pinie, deren feine Krone sich wie eine fragile Silhouette in den Bildraum einschreibt. Hinter ihr tritt ein Wolf mit gefletschten Zähnen hervor – zugleich wachsam und archaisch. Sein Körper bleibt teilweise verborgen, als wäre er aus einer anderen Zeit in die Gegenwart eingetreten.

Die Pinie, in Italien zunehmend vom Aussterben bedroht, erscheint hier als verletzte Zeugin einer Landschaft, deren fragile ökologische Balance zu bröckeln beginnt. Ihr Stamm wirkt wie eine Figur der Erinnerung – ein botanisches Monument einer Natur, die zu verschwinden droht. Der weiche, pastellige Hintergrund verstärkt dieses Gefühl von Fragilität und Schwebezustand: ein Raum zwischen Schönheit und Verlust.

Der Wolf hingegen führt eine mythische und historische Dimension ein. Er verweist auf den Gründungsmythos Roms, auf die Wölfin, die Romulus und Remus nährte und zum Symbol eines Ursprungsarchetyps

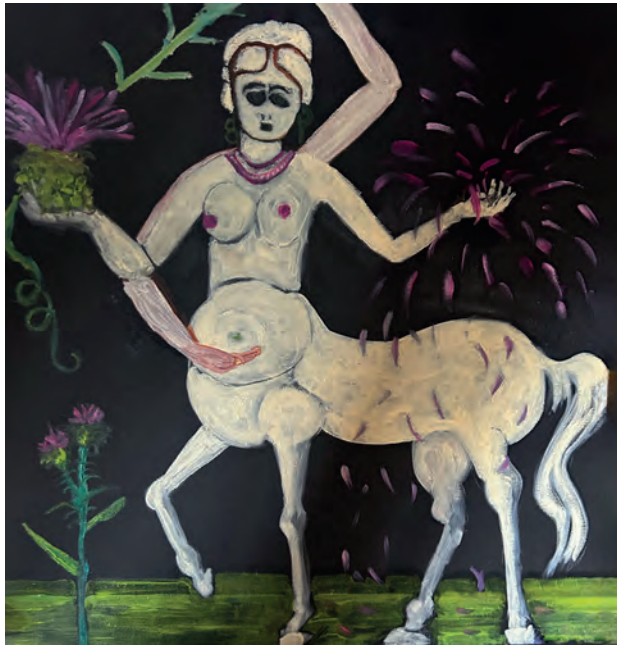
wurde. In seinem Blick bündeln sich Ambivalenzen von Gefahr, Schutz und ursprünglicher Kraft. Er erscheint nicht nur als Tier, sondern als Träger kultureller Erinnerung – als Figur des Anfangs.

Zwischen Pinie und Wolf entsteht ein Spannungsfeld: Naturgeschichte trifft auf Mythos, Bedrohung auf Ursprung, Verlust auf Weitergabe. Die bedrohte Pinie wird zum Symbol eines ökologischen Dramas, der Wolf zum Echo einer Gründungserzählung, die bis heute Identität prägt.

Das Werk stellt die Frage nach dem, was verschwindet – und dem, was bleibt: Mythen, Landschaften, Arten, Erinnerungen. Es verharrt in einem Moment, in dem die Vergangenheit zurückschaut, während die Gegenwart um die Zukunft ringt.



Pino e lupo
(Pinus pinea)
2025 ·
Oil on Canvas ·
60 x 60 cm
Artist: Ruth Mateus-Berr



ASCADENI
(Asteraceae *Carthamus dentatus*)
2026 ·
Oil on Canvas ·
40 × 40 cm
Artist: Ruth Mateus-Berr

Die Familie der Asteraceae – die Korbblütler – gehört zu den artenreichsten Pflanzengruppen Europas. Ihr charakteristisches Merkmal ist der Blütenstand (Körbchen): Zahlreiche kleine Blüten vereinen sich zu einer scheinbar geschlossenen Form. In ASCADENI wird diese Struktur zu einer zentralen Denkfigur: die Vielheit in der Erscheinung des Einen.

Zu dieser Familie zählen *Carthamus dentatus* und *Centaurea macroptilon* (Borbás), eine Unterart der Wiesen-Flockenblume (*Centaurea jacea*). *Centaurea macroptilon* wächst auf Wiesen, an Straßenrändern und in sonnigen Übergangsräumen. Sie steht für Widerstandskraft, Ausdauer und die „Schönheit des Einfachen“. In Italien ist sie durch den Verlust artenreicher Wiesen infolge intensiver Landwirtschaft und Flächenverbrauchs bedroht und wird so zum Zeichen einer schwindenden mediterranen Biodiversität.

Der Name *Centaurea* verweist auf die Zentauren der griechischen Mythologie – Mischwesen aus Mensch und Pferd, die

die Spannung zwischen Natur und Kultur verkörpern. In ASCADENI wird diese Figur in eine weibliche Zentaurin mit vier Armen transformiert. Mit der linken Hand streut sie Blumen – eine Geste der Aussaat, Weitergabe und Erneuerung. Die mehrfachen Arme erinnern an Darstellungen hinduistischer Gottheiten wie Shiva und Kali, die Zerstörung und Wiedergeburt, Ende und Neubeginn verkörpern.

Die vierarmige Zentaurin verbindet so europäische Mythologie mit südasiatischer Ikonografie sowie ökologische mit kosmischen Dimensionen. Wie das Blütenkörbchen viele einzelne Blüten in einer Form vereint, verschränkt die Figur Biodiversität, kulturelles Gedächtnis und Transformation.



HYHYCO
(Hypericaceae *Hypericum corsicum* Steud.)
2026 ·
Oil on Canvas ·
40 × 40 cm
Artist: Ruth Mateus-Berr

In Italien gibt es nur wenige giftige Schlangengattungen, doch gerade diese sind tief im kulturellen Imaginären verankert. Besonders bedeutend ist die *Vipera aspis*, die in weiten Teilen des Landes verbreitet ist. Obwohl Schlangenbisse heute selten sind und medizinisch meist gut behandelt werden können, stellten Vipern früher eine reale Gefahr dar – insbesondere in ländlichen und bergigen Regionen sowie für Menschen, die in der Landwirtschaft oder Viehzucht arbeiteten. In diesem Kontext kommt dem Johanniskraut (*Hypericum*), einer traditionsreichen Heilpflanze mit leuchtend gelben Blüten und ölhaltig punktierten Blättern, eine besondere Bedeutung zu. Es wurde zur Wundheilung, als Beruhigungsmittel und zur Stimmungsaufhellung eingesetzt, galt jedoch auch als Mittel gegen Schlangenbisse. Überliefert ist eine Praxis, bei der Pflanzenteile gekaut, teilweise geschluckt und teilweise direkt auf die Wunde aufgetragen wurden. In dieser Anwendung verbinden sich empirisches Wissen und symbolischer Schutz: Die Pflanze wirkt gegen das physische Gift

und zugleich gegen das „Böse“ im weiteren Sinne.

Im Ölgemälde verdichtet sich diese Bedeutungsschicht zu einer komplexen Allegorie. In einer Tasse mit Johanniskraut liegt eine Aspisvipere – das Gift ist im Gefäß der Kultur eingeschlossen. Das Bild nimmt bewusst Bezug auf William Morris und die Arts-and-Crafts-Bewegung, die als Reaktion auf die Industrialisierung eine Rückkehr zur Natur, zum Handwerk und zu integrativen Lebensformen propagierte. Auch die Lebensreformbewegung setzte sich für ein naturnahes Leben und die Verwendung pflanzlicher Heilmittel als Alternative zur technisierten Moderne ein.

Zugleich eröffnet das Motiv eine ökologische Perspektive: Einige Johanniskraut-Arten, insbesondere regionale und endemische Formen des Mittelmeerraums, sind durch Lebensraumverlust, intensive Landnutzung und den Klimawandel bedroht. Die Pflanze erscheint damit doppelt vulnerabel – als gefährdete Art und als Trägerin eines zunehmend fragilen traditionellen Wissens.

CYCYARO
 (Cyperaceae *Cyperus alopecuroides* Rottb)
 2026 ·
 Oil on Canvas ·
 30 x 40 cm
 Artist: Ruth Mateus-Berr

Im Spannungsfeld zwischen Wasser und Erde entfaltet *Cyperus alopecuroides* eine stille Präsenz. Als Helophyt wurzelt die Pflanze in feuchten Böden und periodisch überfluteten Landschaften des Mittelmeerraums, etwa in Sizilien, sowie in tropischen Regionen. Ihre Existenz ist an das Fließen und den zyklischen Rhythmus des Wassers gebunden. In CYCYARO wird die Pflanze zum Zentrum eines theatralischen Innenraums, dessen ornamentale Stilisierung an George Barbier erinnert. Ein schwarz-weißes Mosaik erstreckt sich in die Tiefe, gerahmt von zwei monumentalen Säulen in Blau und Rosa. Dazwischen tritt vor dunklem Hintergrund die zarte Gestalt des *Cyperus* hervor.

Die Säulen verweisen auf Ordnung und Dauer und markieren Polaritäten zwischen Kälte und Wärme, Rationalität und Emotion. Das Mosaik, reduziert auf ein Raster aus Licht und Schatten, wird zum Symbol kultureller Konstruktion und rationalisierter Räume. Und doch wächst auf dieser Fläche eine Pflanze, die sich binären Lo-

giken entzieht. Resilient und rhythmisch, mit ihrem dreikantigen Stängel und den feinen Blütenständen, verkörpert *Cyperus alopecuroides* Gleichgewicht und Anpassungsfähigkeit. Als Verwandte von *Cyperus papyrus* verweist sie auf ein kulturelles Gedächtnis, in dem Wasser als Ursprung von Leben und Wissen erscheint.

Im Vordergrund deuten ein Bienenstock und ein Korb auf Gemeinschaft, Kooperation und Handwerk hin und erweitern den Dialog zwischen organischem Kreislauf und kultureller Form.

So wird CYCYARO zu einer Allegorie der Koexistenz: Das Lebendige steht nicht außerhalb der Ordnung, sondern durchzieht sie. Die Pflanze, still und widerständig, erinnert daran, dass jedes Leben aus dem Wasser hervorgeht und dass Übergänge Orte besonderer Intensität sind.





CACALI
(Campanulaceae Campanula
lingulata Waldst. & Kit. CR(PE))
2026 ·
Oil on Canvas ·
40 × 40 cm
Artist: Ruth Mateus-Berr

Die Auseinandersetzung mit *Campanula lingulata*, einer Art aus der Familie der Campanulaceae, bewegt sich zwischen botanischer Präzision, kultureller Symbolik und künstlerischer Transformation. Ursprünglich in den südwestlichen Karpaten und auf der zentralen Balkanhalbinsel beheimatet, wächst die Pflanze auf Wiesen, an Waldrändern und in Lichtungen – fragilen Übergangsräumen, in denen sich Biodiversität und Gefährdung überlagern. Als zweijährige oder mehrjährige Pflanze blüht sie von Mai bis Juli; ihre glockenförmigen Blüten werden traditionell mit Dankbarkeit, Bescheidenheit, Anziehungskraft und ewiger Liebe assoziiert.

Die Einstufung CR (PE) – Critically Endangered (Possibly Extinct in einer bestimmten Region) – verweist jedoch auf ihren stark bedrohten Zustand und macht sie zu einem Sinnbild für Arten, deren Verschwinden oft unbemerkt geschieht.

In der malerischen Arbeit erscheint die geschützte Pflanze nicht als wissenschaftliches Dokument, sondern wird in einen po-

etischen Erzählraum überführt: Auf einem Bett aus ihren Blüten liegt – in transformierter Gestalt – der Geist des japanischen Waldes Totoro, geschaffen von Hayao Miyazaki für den Film *Mein Nachbar Totoro* des Studio Ghibli. Der Hüter des Waldes erscheint hier schlafend und verletzlich; es ist die bedrohte Pflanze, die ihn trägt – wodurch sich das Verhältnis von Schutz und Abhängigkeit umkehrt.

Die Decke, verziert mit einem sizilianischen Ornament, verweist auf mediterrane Kulturgeschichte und textile Traditionen und eröffnet gemeinsam mit der Balkanflora und der japanischen Figur einen transkulturellen Bildraum.

In dieser Überlagerung von botanischer Forschung, ikonografischer Verschiebung und kultureller Hybridisierung entfaltet sich eine stille Reflexion über Fragilität, Verantwortung und die Möglichkeit eines Zusammenlebens, das noch nicht verloren ist.



CAMALI
(*Camelina alyssum*)
2026 ·
Oil on Canvas ·
40 × 40 cm
Artist: Ruth Mateus-Berr

Vor einem schwarzen Hintergrund erscheint eine hybride Figur zwischen Mensch und Pflanze. Mit geschlossenen Augen und einem leichten Lächeln ist sie von Stängeln, Blättern und Blüten umgeben. Zarte Töne von Rosa, Gelb und Grün treten aus der Dunkelheit hervor. Ein großes Blatt bedeckt ihre Brust wie ein schützender Mantel; Wurzeln und Ranken dehnen sich in den Raum aus. Die Figur wirkt gesammelt und zugleich wachsam, als lausche sie einer inneren botanischen Logik.

Das Werk bezieht sich auf *Camelina alyssum* (Mill.) Thell. subsp. *alyssum*, den gezähnten Leindotter (Brassicaceae), der heute als CR (PE) – kritisch gefährdet – eingestuft ist. Einst wuchs die Pflanze in Leinfeldern als „Unkraut“ und bewegte sich in einer ambivalenten Position zwischen Kulturpflanze und unerwünschter Begleitflora. Als Art der Gattung *Camelina* verweist sie auf die Tradition der Ölpflanzen und wird so zum Symbol für Ressource und Nachhaltigkeit, aber auch für Marginalisierung. Der Name „*alyssum*“ erinnert an das Duft-

Steinkraut (*Alyssum* / *Lobularia maritima*), das für Reinheit, Freude und Schutz steht. Die klangliche Nähe erzeugt eine poetische Überlagerung zwischen Nutzpflanze und duftender Blume, zwischen Funktionalität und Magie.

Die Figur erinnert an Maomao, die junge Apothekerin aus dem Manga *The Apothecary Diaries*, und evoziert Wissen über Heilpflanzen sowie die Ambivalenz zwischen Gift und Heilmittel.

CAMALI wird so zur Allegorie von Biodiversität und botanischem Wissen: das „Unkraut“ als Ressource, der Duft als Schutz, das Wissen als Form der Fürsorge.

LANEI
 (Lamiaceae *Nepeta italica* L. LANEI)
 2026 ·
 Technica mista su cartone ·
 30 x 40 cm
 Artist: Ruth Mateus-Berr

Der Name der Gattung *Nepeta* verweist vermutlich auf die antike Stadt Nepi (Nepete) im Latium und evoziert eine enge Verbindung zum Territorium und zur Landschaft. In der antiken Kräuterkunde wird *Nepeta* als heilende und reinigende Pflanze beschrieben, jedoch ohne einen eigenen heroischen Mythos. Gerade diese Abwesenheit ist bedeutungsvoll: Sie steht nicht für dramatische Metamorphosen, sondern für die alltägliche Dimension von Fürsorge und Übergang.

Als Lippenblütler (Lamiaceae) teilt sie die Symbolik von Heilung, Schutz und Übergangszuständen – zwischen Krankheit und Gesundheit, zwischen Natur und Kultur. Historisch waren Lamiaceae oft klösterliche und „weiblich“ konnotierte Pflanzen, angesiedelt zwischen Medizin, Magie und häuslicher Praxis. *Nepeta* verkörpert dabei vor allem eine unspektakuläre, stille Wirksamkeit. Die Verwandtschaft zu Katzenkräutern bringt das Motiv von Ekstase und Instinkt ins Spiel: ein leichtes Verlieren der Kontrolle, das das Gleichgewicht ver-

ändert, ohne es zu zerstören – ein Symbol ambivalenter, aber harmloser Freiheit.

Als mediterrane Art, die an trockene Böden und marginale Standorte gebunden ist, wächst *Nepeta italica* an Rändern, in Übergangsräumen zwischen Kulturland und Wildnis. In Italien gilt sie zudem als bedrohte Art, deren Lebensräume zunehmend unter Druck geraten. Diese Vulnerabilität verstärkt ihre symbolische Bedeutung: eine Pflanze stiller Resilienz, die selbst fragil geworden ist.

Gerade weil ihr ein großer Mythos fehlt, besitzt sie ein starkes narratives Potenzial: Sie kann als Pflanze der Unsichtbaren gelesen werden – als Zeichen einer Ökologie des Unauffälligen und eines lokalen, oft weiblich geprägten Wissens. Sie steht für eine unspektakuläre Dauerhaftigkeit und eine leise Form des Widerstands, die auch in Zeiten der Unsicherheit fortbesteht.

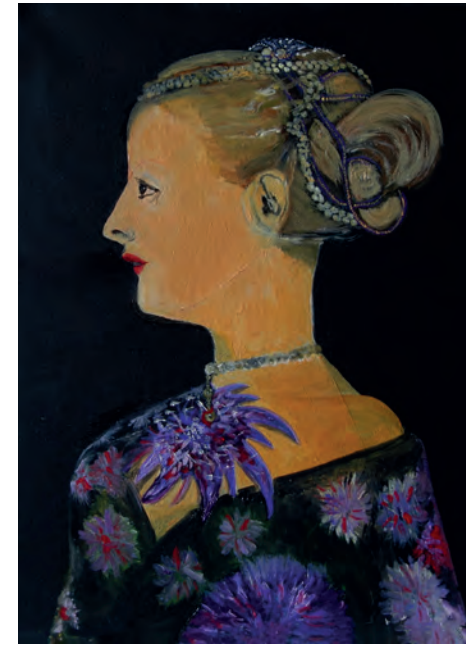




CAKNAFLEISI 1
(Caprifoliaceae *Knautia fleischmannii*)
2026 ·
Oil on Canvas ·
30 x 40 cm
Artist: Ruth Mateus-Berr

Aus ökologischer Sicht kommt der bedrohten Pflanze *Knautia fleischmannii* eine große Bedeutung zu: Durch ihre lange Blütezeit von Mai bis September bietet sie zahlreichen Bestäubern eine verlässliche Nahrungsquelle. Die flachen, leicht zugänglichen Blütenstände ermöglichen auch Insekten mit kurzen Rüsseln den Zugang zum Nektar, wodurch sie besonders wertvoll für Bienen, Hummeln und Schmetterlinge ist. Hervorzuheben ist insbesondere der Kleine Fuchs, der in enger ökologischer Wechselbeziehung mit diesen Witwenblumen steht und im Bild symbolisch vergrößert dargestellt wird. Die ausgedehnte Blütezeit und das reichhaltige Nektarangebot machen *Knautia*-Arten zu wichtigen Hotspots für Bestäuber. Im kulturhistorischen Vergleich spielte die Darstellung von Pflanzen in der Kunst des Alten Ägypten eine zentrale symbolische Rolle. Ein bedeutendes Beispiel ist die Grabstele des Amenemhet aus der 11. Dynastie (ca. 2134–1991 v. Chr.), gefunden in der Nekropole Al-Asasif bei Theben und heute im Ägyptischen Museum in Kairo. Der bemalte Kalkstein zeigt Amenemhet vor einem Opfertisch mit der

Formel „Hotep-di-nesu“ und ist typisch für den Stil der frühen 11. Dynastie. In der ägyptischen Grabikonografie symbolisierten Pflanzen wie blauer und weißer Lotus, Papyrus und Lattich Fruchtbarkeit, Erneuerung und das Leben im Jenseits. Ein zentrales Motiv des Bildes ist die von einer Hand gehaltene Witwenblume. Diese Darstellung ist inspiriert für Ohringen aus Jett-Imitation aus der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts aus dem Wien Museum, in denen gehaltene Zweige die Hoffnung auf ein Wiedersehen im Jenseits ausdrücken, sowie von der Hand der Mutter auf der Stele des Amenemhet, die für Schutz und Fürsorge steht. Diese Verbindung von Hand, Pflanze und Hoffnung verknüpft die botanische Präsenz der Witwenblume mit symbolischen Traditionen, die Zeiten und Räume überschreiten. Insgesamt entsteht ein eindrucksvoller Vergleich: Während *Knautia fleischmannii* durch ihren botanischen und ökologischen Wert besticht, waren Pflanzen im Alten Ägypten tief in religiöse und kultische Bedeutungen eingebunden. So entsteht eine Brücke zwischen natürlicher Funktionalität und kultureller Symbolik.



CAKNAFLEISI 2
(Caprifoliaceae *Knautia fleischmannii*)
2025 ·
Oil on Canvas ·
30 x 40 cm
Artist: Ruth Mateus-Berr

CAKNAFLEISI2 widmet sich der Witwenblume als ästhetischem und symbolischem Motiv und integriert *Knautia fleischmannii* in Schmuck- und Modedesign. Die Arbeit nimmt Bezug auf das berühmte Frauenporträt von Piero del Pollaiuolo (ca. 1460–1465), das sich heute im Museo Poldi Pezzoli in Mailand befindet. Dieses Werk des Quattrocento gilt als Ideal weiblicher Schönheit: Die junge Frau erscheint im strengen Profil, trägt eine weit geschnittene, strukturierte Giornea, und ihr Haar ist sorgfältig frisiert und von einem dunklen Schleier gehalten – ein Bild kontrollierter Eleganz und sozialer Repräsentation. In CAKNAFLEISI2 wird dieses Renaissanceideal in eine zeitgenössische Modeästhetik übersetzt. Das Kleid greift in Silhouette und Materialität die Entwürfe von Valentino Garavani auf, dem Gründer von Valentino SpA, der seit den 1960er-Jahren für seine raffinierten Haute-Couture-Kreationen bekannt ist. Während Valentino für sein ikonisches „Rosso Valentino“ steht, erscheinen die Witwenblumen hier in Lilatönen mit gezielten roten Akzenten. Dieses Rot wirkt

als vitaler Impuls innerhalb einer zurückhaltenden Farbpalette und erzeugt einen Dialog zwischen historischer Erinnerung und gegenwärtiger Sensibilität. Die in den Stoff integrierten Witwenblumen sind dabei keine bloßen dekorativen Elemente. *Knautia fleischmannii*, eine in Italien bedrohte Art, wird als fragile Schönheit inszeniert. Ihre lange Blütezeit und ihre ökologische Bedeutung als Nahrungsquelle für Bestäuber stehen im Kontrast zu ihrer Gefährdung durch Habitatverlust. Durch ihre Integration in Schmuck und Kleidung wird die Pflanze von einer marginalen botanischen Erscheinung zu einer kulturellen Protagonistin transformiert. CAKNAFLEISI2 verknüpft so unterschiedliche Bedeutungsebenen: das Renaissanceideal weiblicher Anmut, die Tradition italienischer Haute Couture und die prekäre Situation einer bedrohten Pflanzenart. Die Witwenblume wird zum Symbol von Zartheit, Vergänglichkeit und Schutzbedürftigkeit – und verweist auf die Notwendigkeit, Schönheit sowohl in der Natur als auch in der Kultur zu bewahren.

Valentino e il fiore della vedova CAKNAFLEISI 3
(Caprifoliaceae *Knautia fleischmannii*)
2026 ·
Oil on Canvas ·
30 × 40 cm
Artist: Ruth Mateus-Berr

Das Bild zeigt eine stille, konzentrierte Komposition: Links ein schwarz-weißes Porträt eines elegant gekleideten Mannes, erkennbar als der Modedesigner Valentino Garavani, der 2026 in Rom verstorben ist. Er trägt eine ornamental gestaltete rote Krawatte und ein passendes Einstecktuch; das Porträt ist von einem leuchtend gelben Rahmen eingefasst. Rechts steht ein schlichtes Glas Wasser, in dem sich eine einzelne lilafarbene Witwenblume befindet, die dem Porträt zugewandt ist. Ein rot-weiß gestreifter Strohhalm durchquert das Glas diagonal. Der dunkle Hintergrund isoliert die Elemente und lässt sie wie auf einer Bühne erscheinen.

Die rote Krawatte bildet das dominante farbliche Signal und verweist unmittelbar auf das berühmte „Rosso Valentino“. Hier erscheint das Rot als konzentrierter Akzent – ein Zeichen von Eleganz und Repräsentation. Der gelbe Rahmen verstärkt die ikonische Wirkung des Porträts; im unteren Bereich der inneren Komposition lässt sich subtil eine „V“-Form erkennen, als diskrete Anspielung auf das Valentino-Logo. Im Gegenüber erscheint die Witwenblume

(*Knautia fleischmannii*) fragil. Das Glas als alltäglicher Gegenstand und die Transparenz des Wassers verweisen auf Vergänglichkeit. Als in Italien bedrohte Art gelesen, tritt die Blume in einen stillen Kontrast zur symbolischen Dauer des Stils. Die Lilatöne stehen in einem Dialog mit dem Rot der Krawatte als gedämpfte Variante desselben Farbspektrums: Das Rot erscheint kulturell codiert, das Violett organisch und lebendig. Der Strohhalm greift das Rot in banalisierter Form auf und transformiert die ikonische Farbe der Haute Couture in ein Konsumobjekt. Zugleich deutet er auf menschliche Eingriffe hin, die Lebensräume und Arten wie *Knautia fleischmannii* bedrohen. Es entsteht ein Spannungsfeld zwischen Mode, Erinnerung und Natur: Das Porträt steht für Dauer, die Blume für Vulnerabilität. Das Rot verbindet beide Sphären – jedoch mit gegensätzlichen Bedeutungen: ikonische Beständigkeit und biologische Fragilität. So wird das Bild zu einer stillen Reflexion darüber, was wir zu bewahren wählen.



AQUIBABA1
(*Aquilegia barbaricina*)
2025 ·
Oil on Canvas ·
30 x 40 cm
Artist: Ruth Mateus-Berr

Aquilegia barbaricina ist eine äußerst seltene und vom Aussterben bedrohte Pflanzenart aus der Familie der Ranunculaceae. Sie ist ausschließlich im Gennargentu-Massiv im zentralöstlichen Sardinien endemisch und kommt nur in einem sehr begrenzten Gebiet der Region Barbagia vor, auf die auch ihr Artnamen verweist. Als endemische Art existiert sie nirgendwo sonst auf der Welt. Ihr aktueller Erhaltungszustand wird als „Critically Endangered“ (IUCN 3.1) eingestuft; sie zählt damit zu den am stärksten bedrohten Pflanzen der Mittelmeerinseln. Die mehrjährige Pflanze wächst auf einem aufrechten, fein behaarten Stängel und erreicht eine Höhe von 30 bis 60 Zentimetern. Die drei- bis fünfmal verzweigten, nahezu blattlosen Blütenstiele tragen fünf bis acht hängende, weiße Blüten von zarter Transparenz. Diese messen etwa 25 bis 30 Millimeter im Durchmesser; ihre leicht nach oben gebogenen Sporne erzeugen eine charakteristische Spannung zwischen Schwere und Aufrichtung. Die dreilappigen, rundlich gezähnten Blätter treten gegenüber der eleganten Erscheinung der Blüten zurück.

Ihr Lebensraum besteht aus feuchten Erlenwäldern entlang von Gebirgsbächen in Höhenlagen zwischen 1.300 und 1.400 Metern. Heute überlebt die Art nur noch in wenigen Populationen innerhalb eines tief eingeschnittenen, feuchten Waldtals am Monte Spada. Lebensraumverlust, Beweidung und illegale Entnahme haben ihren Bestand drastisch reduziert. Die Pflanze steht somit exemplarisch für die Fragilität hochspezialisierter Ökosysteme mediterraner Inseln. Als Neoendemit entwickelte sich *Aquilegia barbaricina* nach dem Pleistozän in geo-

grafischer Isolation. Gemeinsam mit weiteren endemischen Akelei-Arten aus Korsika und Sardinien bildet sie eine eigenständige evolutive Linie – ein botanisches Zeugnis für die besondere Biodiversität und die isolierte Entwicklungsgeschichte der Insel. Ihre Existenz erzählt von Anpassung und Rückzug, von ökologischer Spezialisierung und zugleich von Vulnerabilität. Symbolisch steht die Barbagia-Akelei für mediterrane Einzigartigkeit, extreme Seltenheit und das fragile Gleichgewicht zwischen Schönheit und Bedrohung. Ihre zarten, hängenden Blüten wirken beinahe schwerelos und verkörpern eine anmutige Form von Resilienz in einer rauen Gebirgslandschaft. In der europäischen Blumensprache wurde die Akelei mitunter mit „verborgener Liebe“ assoziiert: Die geneigte, geschlossene Blüte evoziert Intimität und Zurückhaltung – eine stille, nicht zur Schau gestellte Zuneigung.

In frühneuzeitlichen Kräuterbüchern erscheint die Akelei zudem im Zusammenhang mit magisch-medizinischen Praktiken. Ein Aufguss aus Wurzeln und Samen sollte gegen das sogenannte „Nestelknüpfen“ helfen, eine Form der Impotenz, die der Hexerei zugeschrieben wurde. Autoren wie Tabernaemontanus oder Matthioli empfahlen entsprechende Dekokte als Mittel gegen vermeintliche magische Blockaden der ehelichen Potenz. Ob diese Zuschreibung aus volkstümlichen Vorstellungen oder gelehrten Traditionen hervorgeht, bleibt unklar; sie verweist jedoch auf die starke symbolische Aufladung der charakteristischen Blütenform als schützende und befreiende Kraft.



Im Kontext von AQUIBABA erscheint *Aquilegia barbaricina* als stille Protagonistin eines unterbrochenen Kreislaufs. Sie steht für eine in Isolation entstandene Biodiversität, die heute durch menschliche Eingriffe existenziell bedroht ist. Als „kostbare, isolierte Anmut Sardinien“ wird sie zum Symbol einer Natur, deren Fortbestand nicht selbstverständlich ist, sondern bewusste Verantwortung und aktiven Schutz erfordert.



AQUIBABA 2
(*Aquilegia barbaricina*)
2026 ·
Oil on Canvas ·
70 x 100 cm
Artist: Ruth Mateus-Berr



BUBUBA (Buxaceae *Buxus balearica* Lam.)
2026 ·
Oil on Canvas ·
30 x 40 cm
Artist: Ruth Mateus-Berr

Der Balearen-Buchsbaum (*Buxus balearica*) wird in Italien als vom Aussterben bedrohte Art eingestuft. Er überlebt nur noch in kleinen, isolierten Populationen, vor allem in Süditalien, Sizilien und Sardinien. Zu den wichtigsten Bedrohungen zählen Lebensraumverlust, Brände, Klimawandel sowie Krankheiten und Schädlinge. Die Art besitzt daher nicht nur kulturellen Wert, sondern auch eine große Bedeutung für den Erhalt der Biodiversität.

In der italienischen religiösen Tradition spielt der Buchsbaum eine bedeutende Rolle. Am Palmsonntag werden in vielen Regionen Oliven- und Buchszweige gesegnet, die anschließend in Häusern aufbewahrt, auf Feldern platziert oder während Gewittern verbrannt werden – als Schutzritual. Gesegneter Buchsbaum gilt als Zeichen gegen Unheil und Katastrophen. Als immergrüne Pflanze symbolisiert er das ewige Leben und die Auferstehung; deshalb wird er häufig auf italienischen Friedhöfen als Zeichen der Kontinuität über den Tod hinaus gepflanzt.

Auch als Schwellenpflanze ist der Buchsbaum traditionell mit dem Schutz von Haus und Familie verbunden und verknüpft christliche Symbolik mit älteren mediterranen Vorstellungen von Fruchtbarkeit und zyklischer Erneuerung.

Die mythologischen Wurzeln dieser Symbolik reichen bis zum Kult der Muttergöttin Kybele, der Magna Mater, zurück, der 204 v. Chr. offiziell nach Rom eingeführt wurde. Ihr im gesamten Römischen Reich verbreiteter Kult umfasste Frühlingsfeste, die Tod und Wiedergeburt feierten. Ihr mythischer Gefährte Attis verkörperte den sterbenden und sich zyklisch erneuernden Gott. Immergrüne Pflanzen als Symbole von Beständigkeit und Regeneration gehören zu diesem symbolischen Horizont.

So verbindet der Buchsbaum in Italien Natur, Volksreligion und antikes kulturelles Gedächtnis und steht für Schutz, Stabilität und Kontinuität zwischen Leben und Tod.

COCANINA (Coleus Canina)
2026 ·
Oil on Canvas ·
30 × 40 cm
Artist: Ruth Mateus-Berr

Dieses Gemälde ist ausdrücklich für Hunde in der Ausstellung aufgehängt. Auch sie sollen ein Bild betrachten können. Es entstand in einer Phase des Wartens – während die Ölgemälde trocknen mussten – und ist somit das Produkt eines Zwischenraums, einer Unterbrechung im Arbeitsprozess.

Die dargestellte „Verpiss-dich-Pflanze“ (Coleus canina, auch „Cocanina“ genannt) ist weder selten noch spezifisch italienisch. Sie besitzt keine botanische Exklusivität und keine besondere regionale Identität. Gerade ihre Gewöhnlichkeit macht sie für diese Wahl geeignet: Es sollte auch ein Gemälde für Hunde geben.

Ausgehend von ihrer populären Zuschreibung als natürliches Mittel zur Abwehr von Hunden und Katzen wird die Pflanze zugleich zum künstlerischen Motiv und zum konzeptuellen Objekt. In Verbindung mit dem Ausdruck „Verpiss dich, Dackel“ verschiebt sich ihre Bedeutung vom einfachen Scherz hin zu einer sozialen Metapher. Sie steht für Abgrenzung, territoriale Markierung und die Ambivalenz zwischen Schutz

und Zurückweisung.

So verschränken sich Pragmatismus und Ironie. Das scheinbar beiläufig entstandene Gemälde erweitert den Begriff des Publikums und stellt die Frage, wer als Betrachter*in gilt – und wer gewöhnlich ausgeschlossen bleibt.



CICIPA (*Cistus parviflorus*)
 2026 ·
 Oil on Canvas ·
 30 × 40 cm
 Artist: Ruth Mateus-Berr

Der Kleinblütige Zistrosenstrauch (*Cistus parviflorus*) ist ein im Mittelmeerraum heimischer Strauch aus der Familie der Cistaceae, der eine Höhe von etwa 30 bis 100 Zentimetern erreicht. Seine dicht behaarten, silbrig schimmernden Blätter sowie die zarten rosafarbenen Blüten mit einem Durchmesser von zwei bis drei Zentimetern prägen sein Erscheinungsbild. Die Blütezeit reicht von März bis Mai, wenn sich die dünnen, oft leicht ausgefranst Blütenblätter im warmen Licht öffnen und der Pflanze eine fragile, beinahe transparente Eleganz verleihen.

In der Antike galt die Zistrose vor allem als Symbol weiblicher Schönheit und sinnlicher Liebe. Die weichen rosafarbenen Blütenblätter wurden als Metapher für Anmut, Zartheit und erotische Kraft gedeutet. Die kurze, aber intensive Blüte stand zugleich für den Wert und die Vergänglichkeit körperlicher Schönheit. Gleichzeitig war die Pflanze mit Fruchtbarkeit und generativer Kraft verbunden und erhielt dadurch eine starke weibliche und lebensbezogene Symbolik. Neben dieser ästhetischen und erotischen Dimension verkörpert *Cistus*

parviflorus auch Resilienz, da sie auf trockenen, steinigen Böden gedeiht. Aus ihren Pflanzenteilen wurde Labdanum gewonnen, ein aromatisches Harz, das in der Antike als Räucherstoff, Parfum und Heilmittel verwendet wurde und die Verbindung von Körperlichkeit und Sakralität weiter verstärkte. In späteren Epochen, etwa in der viktorianischen Blumensprache, wurde ihr hingegen eine melancholische Bedeutung im Zusammenhang mit Vergänglichkeit und Tod zugeschrieben.

Ihr Verbreitungsgebiet umfasst Libyen, Griechenland mit Kreta und den Ägäischen Inseln, Zypern, die Türkei sowie Lampedusa. Ob sie ursprünglich in Italien heimisch ist, ist nicht eindeutig geklärt. Gerade auf Lampedusa gelten ihre Bestände als ökologisch sensibel und sind durch touristische Expansion, Klimawandel und Veränderungen der Küstenlandschaft bedroht. Da die Art an kalkhaltige Standorte der mediterranen Garrigue gebunden ist, reagiert sie empfindlich auf Umweltveränderungen und besitzt daher eine besondere Bedeutung im Kontext des Naturschutzes.





CICIPA 3 (*Cistus parviflorus*)
2026 ·
Tecnica mista su cartone ·
30 × 40 cm
Artist: Ruth Mateus-Berr

Das Bild greift ein ikonografisches Motiv aus dem Buch der mythologischen Darstellungen des alten Ägypten von Nespakachuty auf und transformiert es. Dargestellt ist die Trennung von Himmel und Erde mit der Sonnenbarke; die ikonografische Vorlage stammt aus der 21. Dynastie der Dritten Zwischenzeit (ca. 1069–945 v. Chr.). Diese spezifische Bildtradition betont die ursprüngliche kosmische Spannung, aus der die Ordnung der Welt hervorgeht. In der zeitgenössischen künstlerischen Bearbeitung wird diese visuelle Formel aufgegriffen und neu kontextualisiert. Die gelbe Figur, die sich entlang des oberen Bildrandes erstreckt, erinnert an die Himmelsgöttin Nut als schützendes und zugleich begrenzendes Himmelsgewölbe, während die unten liegende Figur den Erdgott Geb evoziert, der mit Erde, Fruchtbarkeit und Regeneration verbunden ist. Zwischen diesen beiden Präsenzformen entfaltet sich die zentrale Pflanze mit hybridem Erscheinungsbild als vermittelndes Element: Ihre Wurzeln dringen in die Sphäre des Erdgot-

tes ein, während sich ihre Blüten dem Himmel entgegenstrecken. Es entsteht eine visuelle Achse zwischen kosmischer Ordnung und pflanzlicher Metamorphose. Im Zusammenhang mit der symbolischen Bedeutung der *Cistus*-Arten – Zeichen von Resilienz, Fruchtbarkeit, Schutz und zyklischer Erneuerung – intensiviert der ägyptische Bezug die Lesart des Bildes als Zyklus von Werden und Vergehen. Die Pflanze erscheint dabei nicht nur als botanisches Motiv, sondern als im Kosmos verankertes Wesen, das zwischen Himmel und Erde, zwischen Schutz und Verletzlichkeit, zwischen mythologischer Tradition und gegenwärtiger ökologischer Fragilität oszilliert.



ALAUNU 1
(*Asteraceae Launaea nudicaulis* L. Hook.f.)
2026 ·
Tecnica mista su cartone ·
30 × 40 cm
Artist: Ruth Mateus-Berr

Launaea nudicaulis (stängellose Stachel-Lattich) symbolisiert Resilienz, Lebenskraft und Anpassungsfähigkeit. Sie wächst in trockenen, nährstoffarmen Lebensräumen wie Brachflächen, Wüstenrändern und Straßenrändern und kann sich selbst unter extremen Bedingungen behaupten. Ihre Nutzung als Futterpflanze für Ziegen in ariden Regionen unterstreicht ihren praktischen Wert auch in schwierigen Kontexten. Der „nackte“ Stängel verweist auf eine einfache, reduzierte Form, die sich auf das Wesentliche konzentriert: das Überleben und die Kontinuität des Lebens auch auf kargem Boden. In engem Zusammenhang damit steht die Girgentana-Ziege, die aus der Provinz Agrigento in Sizilien stammt und ebenfalls an heiße, trockene Klimazonen angepasst ist. Sie verträgt weder starke Kälte noch feuchte Weiden gut und wird vor allem zur Milchproduktion, aber auch für Fleisch und Landschaftspflege gehalten. Mit einer jährlichen Milchleistung von etwa 400 Litern, die sich durch einen hohen Fett- und Eiweißgehalt

auszeichnet, erbringt sie eine bemerkenswerte Leistung – insbesondere angesichts der nährstoffarmen Vegetation ihres natürlichen Lebensraums.

Agrigento, das antike Akragas, ist zudem ein bedeutendes kulturelles Zentrum. In der Antike wirkte hier Empedokles, einer der wichtigsten vorsokratischen Philosophen, der die Lehre von den vier Elementen – Feuer, Wasser, Luft und Erde – entwickelte und naturphilosophische Überlegungen mit ethisch-religiösen Vorstellungen wie der Seelenwanderung verband. In der Neuzeit prägten Schriftsteller wie Luigi Pirandello, Andrea Camilleri, Leonardo Sciascia und Giuseppe Tomasi di Lampedusa maßgeblich die kulturelle Identität der Region.

So vereint Agrigento eine Geschichte der Resilienz in Natur und Tierwelt mit einer langen intellektuellen und literarischen Tradition, die bis in die Gegenwart fortwirkt.



ALAUNU 2
(*Cistus parviflorus*)
2026 ·
Tecnica mista su cartone ·
30 × 40 cm
Artist: Ruth Mateus-Berr

Das Bild zeigt eine symbolische Landschaft zwischen Mythos, Natur und Geschichte. Ein Schachbrettboden eröffnet einen perspektivischen Raum, der zugleich Bühne und Denkraum ist – ein Ort, an dem Pflanze, Tier und Architektur in einem Spannungsfeld zwischen Aridität und kultureller Dichte aufeinandertreffen.

Links durchzieht ein grüner, stacheliger Stängel die Szene: *Launaea nudicaulis*, der nackte Stachel-Lattich, der in ariden Umgebungen überleben kann und für Resilienz sowie Reduktion auf das Wesentliche steht. Er wächst dort, wo kaum etwas gedeiht, und wird selbst zur Nahrung – eine unscheinbare, aber grundlegende Ressource. Gegenüber erscheint die Silhouette einer Ziege, ein Verweis auf die Girgentana aus Agrigent, die an Hitze und Trockenheit angepasst ist. Trotz knapper Ressourcen produziert sie nährstoffreiche Milch – ein Sinnbild für eine Kraft, die aus Begrenzung entsteht. Pflanze und Tier bilden so eine ökologische Allianz des Überlebens.

Im Hintergrund erhebt sich ein Tempel als

Anspielung auf Agrigent und sein kulturelles Erbe, das auch mit Empedokles und der Lehre der vier Elemente verbunden ist. Schwebende organische Formen erinnern an Partikel im Wandel – zwischen Entstehung und Auflösung.

Eine Spielfigur im Vordergrund verweist auf Strategie und Ordnung, während die lebendigen Formen die Strenge des Rasters überschreiten.

Das Werk verbindet natürliche Resilienz mit philosophischem Denken zu einer Metapher des Lebens zwischen Kargheit und Fülle. ALAUNU ist dabei nicht nur eine Pflanze, sondern ein Prinzip: Leben behauptet sich auch im ärmsten Boden. Die Pflanze ist in Italien bedroht und steht in einem interdependenten Verhältnis zu Tieren und Menschen.



FALAME
(*Fabaceae Laburnum anagyroides* Medik. subsp. *alschingeri* (Vis.)
2026 ·
Tecnica mista su cartone ·
30 × 40 cm
Artist: Ruth Mateus-Berr

Laburnum anagyroides Medik. subsp. *alschingeri* (Vis.) ist eine Unterart des Goldregens (*Fabaceae*), die in Südosteuropa beheimatet ist. Im Frühjahr bildet der Strauch oder kleine Baum lange, hängende Trauben goldgelber Blüten, deren kaskadenartige Form an eine schwere Kette erinnert. Nicht ein zartes Schmuckstück, sondern eine massive Kette scheint vom Baum herabzufallen – ein Bild von Reichtum und Macht. Seit der Antike symbolisiert Gold Fülle und Autorität; die Kette kann zugleich Verbindung und Fesselung bedeuten. In dieser Ambivalenz zeigt sich das Wesen der Pflanze: strahlend und zugleich giftig, da alle Pflanzenteile, insbesondere die Samen, das toxische Alkaloid Cytisin enthalten. Der Goldregen wird so zum Symbol von Verführung und Gefahr.

Die Unterart *alschingeri* zeichnet sich durch spezifische morphologische Merkmale aus und gilt in einigen Regionen Italiens aufgrund von Lebensraumverlust als bedroht. Der Kontrast zwischen dem leuchtenden Gelb und der Dunkelheit der Umgebung er-

innert an die stilisierte Eleganz von George Barbier (1882–1932).

Die Figur im Zentrum der Komposition führt die Dimension der Verführung weiter aus und verweist auf den Mythos des Zeus, der seine Gestalt wandelt, um zu verführen – als Stier für Europa, als Goldregen für Danaë, als Schwan für Leda. Die bekannte Formel, Zeus erscheine „nie als Zeus, sondern als Schwan“, verdichtet diese mythologische Erzählung in moderner Form.

Die Tatsache, dass *Laburnum anagyroides* subsp. *alschingeri* in Italien bedroht ist, verleiht der Symbolik eine zeitgenössische Dimension: Was als Zeichen von Reichtum erscheint, erweist sich als fragil. Die „goldene Kette“ wird so zugleich zum Bild einer prekären Verbindung zwischen Mensch, Natur und Verantwortung.

FASCO
(Fabaceae Astragalus scorpioides Willd.)
2025 ·
Oil on Canvas ·
30 x 40 cm
Artist: Ruth Mateus-Berr

Astragalus scorpioides Willd., bekannt als Skorpion-Tragant, ist eine einjährige Art aus der Familie der Fabaceae, die im westlichen Mittelmeerraum verbreitet ist, insbesondere in Spanien und Nordwestafrika. Ihre gebogenen, gegliederten Hülsen, die an den erhobenen Schwanz eines Skorpions erinnern, erklären das Epitheton „scorpioides“ und verleihen der Pflanze eine markante formale Präsenz. Der Gattungsname *Astragalus* leitet sich vom griechischen „astragalos“ ab, was „Knöchelbein“ bedeutet: In der Antike wurden solche kleinen Knochen als Würfel und Wahrsageinstrumente verwendet, und die Samen einiger Arten erinnerten in ihrer Form daran. Die Pflanze trägt somit einen historischen Verweis auf Spiel, Zufall und Schicksal in sich.

Obwohl *Astragalus scorpioides* keine zentrale Rolle in spezifischen Mythen spielt, teilt sie das dichte symbolische Erbe ihrer Gattung. In der Traditionellen Chinesischen Medizin ist *Astragalus*, bekannt als Huang Qi, seit über zweitausend Jahren als adaptogene Pflanze in Gebrauch, die das Qi

stärkt und das Immunsystem unterstützt. Daraus ergeben sich Assoziationen mit Resilienz, Schutz und Regeneration.

Als Leguminose trägt sie zudem durch Stickstofffixierung zur Bodenfruchtbarkeit bei und stellt eine wichtige Ressource für bestäubende Insekten wie Wildbienen dar, wodurch sie zum Symbol für Biodiversität und ökologisches Gleichgewicht wird. Im künstlerischen Kontext erscheint die Pflanze somit als Bild stiller Widerstandskraft und zyklischer Vitalität in sich wandelnden mediterranen Landschaften.



Lysimachia tyrrrhenia ist eine seltene Vertreterin der Familie der Primulaceae und im tyrrrhenischen Mittelmeerraum beheimatet. Früher als *Anagallis tyrrrhenia* bekannt und der Gattung *Anagallis* zugeordnet, wird sie heute der Gattung *Lysimachia* zugerechnet. Deren Name leitet sich aus dem Griechischen ab – *lysis* (Auflösung) und *mache* (Streit) – und trägt eine Bedeutung, die über das rein Botanische hinausweist. Seit der Antike wird der Pflanze symbolisch die Fähigkeit zugeschrieben, Konflikte zu besänftigen, Spannungen zu lösen und Unruhe in Ruhe zu verwandeln. Spezifische Mythen zu dieser Art sind nicht überliefert; ihre symbolische Dimension ergibt sich vielmehr aus der kulturellen Tiefe der gesamten Gattung.

In einem erweiterten kulturellen Horizont führt dieser Bezug zur chinesischen Heilpflanze „Jin Qian Cao“, die unter anderem mit *Lysimachia christinae* botanisch verwandt ist. Das sogenannte „Goldmünzenkraut“ verdankt seinen Namen den goldgelben Blüten und den rundlichen, münzförmigen Blättern. Eine Legende erzählt von einem Gallenstein – Symbol für Schmerz und Verhärtung –, der sich durch die stille Kraft eines Bergkrauts allmählich verkleinerte, bis er sich schließlich auflöste. Mit den *Lysimachia*-Arten verbindet sich so die Vorstellung einer leisen, aber wirksamen Transformation: das Lösen von Verhärtungen und die Verwandlung von Schmerz in Erleichterung.

Im ausgestellten Gemälde erscheint *Lysimachia tyrrrhenia* in einem zarten Rosaton. Diese Farbwahl dient nicht der botanischen Beschreibung, sondern ist eine bewusste künstlerische Entscheidung. Die Pflanze wird zum Symbol des Friedens – als Moment der Stille nach dem Konflikt, als Atemzug nach der Anspannung. Als leises Zeichen der Versöhnung und visuelles Motiv der Klärung verleiht sie dem Werk eine poetische Dimension von Ruhe, Balance und innerer Sammlung.



La pianta della pace, PRILYTI
(Primulaceae *Lysimachia tyrrrhenia* U.Manns & Anderb)
2026 ·
Tecnica mista su cartone ·
30 x 40 cm
Artist: Ruth Mateus-Berr



Mathilda e Meloni ANAMATI
(*Androsace mathildae* Levier)
2026 ·
Oil on Canvas ·
38 x 46 cm
Artist: Ruth Mateus-Berr

Ausgehend von der öffentlichen Debatte um den sogenannten „Engel von Meloni“ in der Basilika San Lorenzo in Lucina in Rom thematisiert dieses Werk die Politisierung sakraler Bilder und erweitert diese Perspektive um eine ökologische Dimension. Während in Rom über die Einschreibung gegenwärtiger Macht in ein religiöses Bild diskutiert wird, richtet ANAMATI – den Blick auf umfassendere und langfristige Zusammenhänge.

Ein Engel beugt sich über eine überflutete Landschaft. Unter ihm treibt der Kopf einer antiken Statue – ein Relikt einer versinkenden Vergangenheit. Architektonische Fragmente lösen sich auf, vergoldete Tafeln treiben im Wasser, eine Taschenuhr verweist auf die verrinnende Zeit. Geschichte erscheint hier nicht heroisch, sondern fragil. Auf der Schriftrolle, die der Engel in den Händen hält, zeichnet sich die Silhouette Italiens ab, durchzogen von *Androsace mathildae*. Die seltene, in den Abruzzen endemische Alpenpflanze bildet den konzeptuellen Kern des Werkes und führt eine

andere Zeitlichkeit ein: die langsame und verletzte Zeit ökologischer Prozesse und alpiner Lebensräume. Klein und an extreme Bedingungen angepasst, verkörpert *Androsace mathildae* eine Existenzform, die sich der Rhetorik von Macht entzieht. Ihre Fragilität ist zugleich Widerstand: Sie überlebt in marginalen Räumen jenseits dominanter Erzählungen und wird so zur Gegenfigur politischer Monumentalität. Indem die Pflanze die Silhouette Italiens durchzieht, verwandelt sie die Karte in eine ökologische Kartografie und erinnert daran, dass die Nation auch ein Geflecht aus Lebensräumen und endemischen Arten ist. In diesem Sinne steht *Androsace mathildae* für bedrohte Biodiversität und für natürliche Zyklen, die die Zeitlichkeit politischer Systeme relativieren. Der Engel erscheint als Vermittler zwischen kulturellem Erbe und ökologischer Verantwortung. Im Zentrum steht nicht das versinkende Monument, sondern das fragile und zugleich beharrliche Lebendige, dessen Emblem *Androsace mathildae* wird.



49.999 SALIVENI
(*Salicornia veneta*)
2026 ·
Oil on Canvas ·
38 x 46 cm
Artist: Ruth Mateus-Berr

In der Lagune von Venedig sind zahlreiche Pflanzenarten bedroht, insbesondere in den sensiblen Ökosystemen der Salzwiesen und Gezeitenflächen. Zu ihnen zählt *Salicornia veneta*, eine seltene und stark salztolerante Pflanze, die nur unter sehr spezifischen Bedingungen gedeiht. Der Anstieg des Meeresspiegels, häufigere Hochwasserereignisse, zunehmende Versalzung, Erosion und der Klimawandel gefährden ihren Lebensraum und das ökologische Gleichgewicht der Lagune insgesamt.

Im Projekt SALIVENI wird *Salicornia veneta* in Beziehung zum Dogen Giovanni Mocenigo (1408–1485) gesetzt, der Venedig von 1478 bis 1485 regierte. Seine Amtszeit war geprägt von der Pest, einem verheerenden Brand des Dogenpalastes sowie militärischen Konflikten. Er starb 1485 und wurde in der Basilika Santi Giovanni e Paolo beigesetzt.

Das Porträt Mocenigos entstand um 1478/80 durch Gentile Bellini. Als offizieller Maler der Republik stellte Bellini die Dogen in einer feierlichen, staatstragenden Form

dar. Das Gemälde inszeniert ein Ideal politischer Stabilität und staatlicher Kontinuität. Dieser Vorstellung von Dauer und Ordnung wird die Vulnerabilität von *Salicornia veneta* gegenübergestellt, die als Symbol ökologischer Fragilität fungiert. Ergänzt wird die Komposition durch das Stencil „49,999“, das auf das bevorstehende Unterschreiten der Marke von 50.000 Einwohnern verweist. Von 174.808 Einwohnern im Jahr 1951 ist die Bevölkerung heute auf etwas mehr als 50.000 gesunken.

SALIVENI verknüpft somit ökologische Bedrohung und demografischen Rückgang: Die gefährdete Pflanze und die sich entleerenden Stadt werden zu zwei Ausdrucksformen eines zunehmend instabilen Gleichgewichts zwischen Natur, Geschichte und Gegenwart.

Das Ölgemälde zeigt ein Geflecht heller, organisch geschwungener Formen auf dunklem Grund. Es handelt sich nicht um eine botanische Darstellung, sondern um eine Verdichtung von Bewegung, Beziehung und Kraft. Die Wurzeln erscheinen nicht als isolierte Einheiten, sondern als ineinander verschränkte Prozesse. Es gibt kein Zentrum, keine Hierarchie und keinen Ursprungspunkt, von dem alles ausgeht. Die Struktur entsteht vielmehr aus der Vernetzung selbst. Jede Form ist nur in Relation zu einer anderen lesbar.

In diesem Sinne lässt sich das Werk mit dem Denken von Karen Barad in Beziehung setzen, insbesondere mit ihrer Aussage, dass Existenz keine individuelle Angelegenheit ist. Sein ist kein isolierter Zustand, sondern ein Geschehen. Barad spricht von Intra-Aktion, um zu betonen, dass Entitäten nicht zunächst existieren und dann in Beziehung treten, sondern sich erst innerhalb und durch Relationen konstituieren. Übertragen auf das Wurzelgeflecht bedeutet dies, dass die einzelne Wurzel nicht unabhängig vom Netzwerk existiert. Sie entsteht im Vollzug ihrer Verbindungen, im materiellen Ineinandergreifen mit Erde, Wasser, Licht und anderen Wurzeln.

Der dunkle Hintergrund des Bildes kann als jener Raum verstanden werden, aus dem diese Relationalität hervorgeht – nicht als Leere, sondern als Feld von Potenzialität. Die hellen Linien scheinen daraus aufzutauchen, sich zu berühren, zu überlagern und einander zu formen. Identität erscheint hier nicht als feste Grenze, sondern als Übergang. Die Konturen sind durchlässig, die Formen wandelbar. Das Werk visualisiert so eine Ontologie der Verbindung.

Auch die wissenschaftliche Perspektive auf pflanzliche Intelligenz lässt sich in diesem Zusammenhang lesen. Pflanzen besitzen kein zentrales Gehirn und organisieren sich dennoch über Millionen von Wurzelspitzen in komplexen, dezentralen Netzwerken. Entscheidungen entstehen nicht

in einem souveränen Zentrum, sondern in verteilten Prozessen von Wahrnehmung und Reaktion. Das Subjekt – sofern dieser Begriff hier überhaupt sinnvoll ist – ist kein autonomer Entscheider, sondern ein Knotenpunkt in einem Gefüge materieller Bedingungen.

Barads Satz „existence is not an individual affair“ verschiebt auch das Verständnis von Agency. Handlungsfähigkeit ist keine Eigenschaft eines isolierten Individuums, sondern entsteht im Zusammenspiel von



Materie, Diskurs, Körpern und Umwelten. Das Wurzelgeflecht im Bild verkörpert diese geteilte Agency: Jede Linie trägt zur Gesamtbewegung bei, doch keine kontrolliert sie. Wachstum erscheint als kollektiver und situierter Prozess.

Das Gemälde kann somit als visuelle Metapher einer relationalen Ontologie verstanden werden. Es lädt dazu ein, den Fokus vom autonomen Subjekt hin zu einer Vorstellung von Existenz als Ko-Existenz zu verschieben. Nicht die isolierte Einheit steht im Zentrum, sondern das Dazwischen. Nicht Identität, sondern Relation.

Unter der Oberfläche, im Unsichtbaren, entfaltet sich ein Netzwerk, das zeigt: Sein ist immer ein Mit-Sein – ein materielles und lebendiges Geflecht.⁹

ROOTS
(*Salicornia veneta*)
2026 ·
Oil on Canvas ·
100 x 120 cm
Artist: Ruth Mateus-Berr

BILDUNG

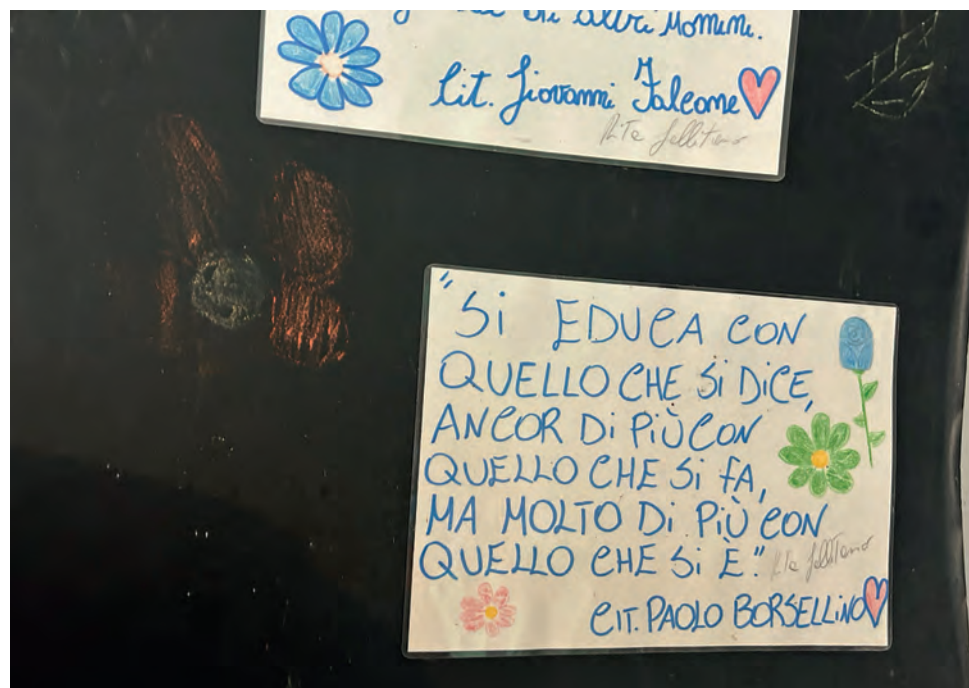
Valdibella, Falconeria, Cooperativa Sociale NOE

Erfahrungen von Verbindung, Verantwortung und Interdependenz wie diese wurden auch von Studierenden der Universität für angewandte Kunst Wien gemeinsam mit John Dutton und Ruth Mateus-Berr während einer Reise nach Valdibella, Falconeria, Cooperativa Sociale NOE in Sizilien im November 2025 gemacht. Im Rahmen der Lehre setzten sie sich mit Fragen nachhaltiger Landwirtschaft sowie mit sozialen Beziehungen im Kontext von Kunst- und Designvermittlung auseinander und griffen damit auch neue fächerübergreifende Themen der BNE – Bildung für nachhaltige Entwicklung – auf. Ihre filmischen Beobachtungen, die in der Ausstellung präsentiert werden, eröffnen eine weitere Pers-

pektive auf die komplexen Beziehungen zwischen Mensch, Pflanze und Umwelt. Gleichzeitig schlägt das Gemälde eine konzeptuelle Brücke zu einem weiteren Thema der Ausstellung: Pflanzen, Erinnerung und Demenz. Eine in diesem Zusammenhang besonders faszinierende Pflanze ist die Mimose. In Italien ist sie das zentrale Symbol des Internationalen Frauentags (Festa della Donna), der am 8. März gefeiert wird. Traditionell schenken Männer – und auch Frauen einander – gelbe Mimosenzweige als Zeichen von Respekt, Anerkennung, Solidarität und weiblicher Stärke, häufig begleitet von einer „Torta Mimosa“, deren Struktur an die kleinen Blüten der Pflanze erinnert. Trotz ihres zarten Erscheinungs-

bildes steht die Mimose für Vitalität und Resilienz, da sie auch auf schwierigen Böden wächst. Zugleich ist sie ein Symbol der Erneuerung: Ihre Blütezeit zwischen Februar und März macht sie zur Botin des Frühlings und der Regeneration nach dem Winter. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde sie 1946 von der Unione Donne Italiane als Symbol gewählt, da sie leicht verfügbar, kostengünstig und zugleich Ausdruck von Hoffnung und Stärke war. Ihr leuchtendes Gelb steht für Sonne, Wärme, Freude und Zuversicht. Botanisch handelt es sich bei der in Italien verschenkten Mimose in der Regel um die Silber-Akazie (*Acacia dealbata*) und nicht um die empfindliche *Mimosa pudica*. Gerade diese „sensible Pflanze“ faszinierte jedoch die Wissenschaft seit dem 18. Jahrhundert. Jean-Baptiste Lamarck untersuchte Pflanzen, die auf Reize reagieren. Henri Dutrochet vermutete, dass die Mimose ihre Blätter nicht aus Ermüdung schließt, sondern als spezifische Reaktion auf bestimmte Stimuli. Der Botaniker René Louiche Desfontaines ließ sogar einen Assistenten mit zahlreichen Mimosenpflanzen in einer Kutsche durch Paris fahren, um zu beobachten, wann sich die Blätter schließen. Trotz der kontinuierlichen Erschütterungen öffneten sich die Blätter immer wieder. Die Pflanzen zeigten somit eine Fähigkeit zur Anpassung und zur Unterscheidung zwischen verschiedenen Reizen. Neuere Forschungen bestätigen diese bemerkenswerte Fähigkeit. Im Jahr 2013 zeigte die Meeresbiologin Monica Gagliano gemeinsam mit Stefano Mancuso, dass die Mimose zwischen harmlosen und neuen Reizen unterscheiden kann. Nach sieben bis acht Wiederholungen reagiert die Pflanze nicht mehr auf einen bekann-

ten Reiz und kann sich diesen bis zu vierzig Tage „merken“ – ein überraschend langer Zeitraum, der die Gedächtnisleistung vieler Insekten übertrifft. Auch Pflanzen verfügen über Formen von Stress- oder Umweltgedächtnis. Die Epigenetik untersucht Veränderungen an Chromosomen, die vererbt werden können, ohne die DNA-Sequenz selbst zu verändern. Dazu zählen etwa Histone Modifikationen und DNA-Methylierung. Lange Zeit galten große Teile dieser genetischen Bereiche als „Junk-DNA“, heute weiß man jedoch, dass sie wichtige Funktionen bei der RNA-Produktion, der Entwicklung von Organismen und zahlreichen weiteren biologischen Prozessen erfüllen. Pflanzen „wissen“ zudem erstaunlich genau, wann sie blühen und wann die winterliche Kälte endet. Sie besitzen epigenetische Mechanismen, die saisonale Informationen speichern. Der Molekularbiologe Keiji Sanbonmatsu identifizierte beispielsweise die RNA-Sequenz COOLAIR, die eine zentrale Rolle bei der Regulation der Blüte spielt. Wird dieses RNA-Fragment entfernt oder deaktiviert, ist die Pflanze nicht mehr in der Lage, korrekt zu blühen. Susan Lindquist und ihr Team am MIT konnten darüber hinaus zeigen, dass Pflanzen möglicherweise Prionen – Proteine mit veränderbarer Struktur – nutzen, um Informationen über den Zeitpunkt der Blüte zu speichern.



Zitat an der Wand der Sozialkooperative NOE zur Bildung. © Ruth Mateus-Berr

NACHHALTIGKEIT DURCH STORYTELLING IM FILM UND IN DEN MEDIEN

Ein experimenteller Workshop im Feld in Zusammenarbeit mit der Valdibella Cooperativa Agricola in Camporeale im ländlichen Sizilien, mit Besuchen im Bosco Falconeria und bei der Sozialkooperative No Emarginazione (NOE).

Dieser experimentelle Workshop, geleitet vom Dokumentarfilmer für Naturschutz John Dutton und Ruth Mateus-Berr, untersuchte, wie Film und Medien nachhaltige Praktiken der Landschaftspflege dokumentieren und vermitteln können.

Durch die direkte Arbeit in der Landschaft Westsiziliens begegneten die Studierenden Landwirt*innen, Kooperativen und sozialen Initiativen, die Biodiversität wiederherstellen und zugleich lokale Gemeinschaften stärken.

In der Valdibella Cooperativa Agricola wird nachhaltige Landwirtschaft von einem starken Engagement für Biodiversität und die Erhaltung der Bodenfruchtbarkeit getragen, wobei zugleich das in der Region verankerte landwirtschaftliche Wissen bewahrt wird.

Durch organische und grüne Düngung stärkt die Kooperative die Resilienz der Pflanzen – viele davon lokale Sorten – und ermöglicht es ihnen, den Belastungen eines sich wandelnden Klimas besser standzuhalten, während gleichzeitig das ökologische

Gleichgewicht erhalten bleibt.

Ein Feldbesuch im Bosco Falconeria führte die Studierenden zu einem landwirtschaftlichen Betrieb, der Biodiversität auf seinem gesamten Gelände fördert. Olivenbäume, Mandelbäume, Zitrusfrüchte und Weinreben sind in eine pestizidfreie Landschaft integriert, die mit minimalen Eingriffen bewirtschaftet wird, sodass sich natürliche Beziehungen zwischen Pflanzen, Boden und Tierwelt entfalten können.

Die Studierenden besuchten außerdem die Sozialkooperative No Emarginazione (NOE), die Umweltschutz mit sozialer Inklusion verbindet. Durch landwirtschaftliche Arbeit und gemeinschaftsorientierte Programme schafft NOE Perspektiven für Menschen, die von sozialer Ausgrenzung bedroht sind, und zeigt, wie nachhaltige Landwirtschaft zugleich Würde, Teilhabe und gemeinsame Verantwortung innerhalb der lokalen Gemeinschaft fördern kann.

Durch Beobachtung, Diskussion und filmische Übungen vor Ort lernten die Studierenden, wie Storytelling die Verbindungen zwischen Landschaftspflege, Kultur und ökologischer Resilienz sichtbar machen kann.



Bosco Falconeria ©Ruth Mateus-Berr

John Dutton ist ein mehrfach preisgekrönter Regisseur mit über zwanzig Jahren Erfahrung als Regisseur, Drehbuchautor, Produzent, Kameramann und Editor. Seine Dokumentarfilme führten ihn von den roten Teppichen Hollywoods bis in einige der entlegensten Regionen der Welt, wo er filmische Exzellenz mit einer auf Nachhaltigkeit und Umweltfragen ausgerichteten Erzählweise verbindet.

Zuletzt war er als Lehrender an der Universität für angewandte Kunst Wien tätig, wo er den Kurs „Nachhaltigkeit durch Storytelling im Film und in den Medien“ konzipierte und unterrichtete.

www.johnduttonmedia.com



Terra Cornice

Ein kleiner Haufen Erde aus einer landwirtschaftlichen Kooperative in Sizilien wird in einem Stop-Motion-Clip innerhalb eines Holzrahmens animiert. Die Erde wird lebendig, bewegt sich kreisförmig, „atmet“ und erzeugt abstrakte Formen, die an Mikroorganismen erinnern und schließlich über die Grenzen des Rahmens hinauswachsen. Aus einer beinahe kindlichen Perspektive wird die Erde als lebendiges Subjekt wahrgenommen und verweist auf die komplexen Lebensgemeinschaften sowie die unsichtbaren ökologischen Prozesse im Boden. Der Bildrahmen markiert zugleich die filmische Einstellung und verweist auf die Bedeutung der „Rahmung“ als unsichtbare

strukturelle Bedingung künstlerischer und pädagogischer Praxis.

Katharina Idam (*1984) ist Kunstlehrerin und Masterstudentin im Bereich Kunstpädagogik an der Universität für angewandte Kunst Wien. Ihre Interessen liegen in der Verbindung eigener künstlerischer Praxis mit Lehre, in der materialbasierten Erforschung der Welt sowie in der Förderung von Nachhaltigkeit durch kreative Bildungsprozesse. Ihre Arbeit verknüpft künstlerische Experimentation, Pädagogik und ökologisches Bewusstsein.



Dieser kurze Umweltdokumentarfilm begleitet eine soziale und landwirtschaftliche Kooperative in Partinico, Sizilien, die daran arbeitet, das Gebiet zu regenerieren und neue Perspektiven für die lokalen Gemeinschaften zu schaffen. Durch biologische Landwirtschaft und gemeinschaftliche Initiativen bietet die Kooperative Arbeit und Unterstützung für marginalisierte Menschen, darunter Personen, die von Arbeitslosigkeit, Migrationserfahrungen und persönlichen Herausforderungen betroffen sind. Der Film enthält ein Interview mit einer der Gründerinnen, Carla Monteleone, die über die Mission der Kooperative, prägende Momente ihrer Entwicklung und die Bedeutung von Räumen der Würde und Hoffnung reflektiert. Gleichzeitig macht der Dokumentarfilm auch die Schwierigkeiten sichtbar, mit denen die Kooperative konfrontiert ist, insbesondere finanzielle Unsicherheiten und fehlende stabile institutionelle Förderungen. Trotz dieser Herausforderungen zeigt das Projekt eindrucksvoll, wie ökologisches Engagement und soziale Solidarität nachhaltige Veränderungen bewirken können.

Lena Fürjesi (*2002) steht kurz vor dem Abschluss ihres Studiums der Kunstpädagogik an der Universität für angewandte Kunst Wien. Ihre Interessen liegen in der Vermittlung von Naturschutz und Nachhaltigkeit. In ihrer Arbeit setzt sie sich mit Umweltbewusstsein auseinander und integriert Design Thinking in ihre Lehrpraxis. Darüber hinaus beschäftigt sie sich mit Grafikdesign und lässt sich stark von Formen und Farben inspirieren – eine Inspiration, die häufig aus der Natur stammt und sie dazu bewegt, viel Zeit im Freien zu verbringen.

Julia Knappitsch (*2000) ist eine in Wien lebende Künstlerin. Seit 2023 studiert sie Kunstpädagogik sowie Technik- und Designpädagogik an der Universität für angewandte Kunst Wien. Ihre künstlerische Praxis untersucht alternative Perspektiven auf Alltag und Systeme und konzentriert sich dabei häufig auf starke Kontraste sowie konzeptuelle Bedeutungen, die über reine Ästhetik hinausgehen. In skulpturalen und performativen Arbeiten verbindet sie sinnliche Erfahrung mit kritischer Reflexion. Neben ihrer künstlerischen Tätigkeit arbeitet sie auch als Notfallsanitäterin und Strength Coach – Erfahrungen, die ihr Interesse an Körperlichkeit und materieller Realität prägen. Im Jahr 2025 präsentierte sie eine Performance mit ihrer Skulptur Smashophone im Rahmen des Konzertprojekts Musical Bastards am MU-MUTH. Für 2026 ist ihre Teilnahme mit derselben Arbeit an der Ausstellung Broken Collection im Schloss Loosdorf geplant. Darüber hinaus hat sie den Schnitt des gemeinschaftlichen Films der Teilnehmenden übernommen, der in diesem Kontext präsentiert wird.



Olivenbäume

Das Projekt Olivenbäume ist ein kurzer Dokumentarfilm über Olivenbäume in Sizilien. Er hebt die Bedeutung nachhaltiger Landwirtschaft hervor und zeigt Wege auf, wie Böden gesünder und widerstandsfähiger erhalten werden können. Zudem beinhaltet er ein Interview mit Natalia Simeti von Bosco Falconeria, einem familiengeführten landwirtschaftlichen Betrieb im Westen Siziliens.

Lena Mayringer (*2000) ist Masterstudentin der Kunstpädagogik und Mathematik an der Universität für angewandte Kunst Wien sowie an der Universität Wien. In ihrer künstlerischen Arbeit verbindet sie gerne beide Disziplinen. Lena experimentiert viel mit unterschiedlichen Techniken und Technologien und probiert gerne Neues aus. „Out of the box“ zu denken und Dinge auf ihre eigene Weise umzusetzen, ist ein zentraler Bestandteil ihrer Persönlichkeit – ein Ansatz, den sie auch in ihren Unterricht integriert.



FIELDS THAT BURN

„Fields That Burn“

ist ein kurzer Dokumentarfilm, der das Problem von Feldbränden in den landwirtschaftlichen Gebieten Zentralsiziens aus der Perspektive zweier lokaler Landwirtinnen untersucht. Der Film enthält Interviews mit Natalia Simeti, die in einem familiengeführten landwirtschaftlichen Betrieb arbeitet, sowie mit Carla Monteleone, Agronomin der Kooperative NOE, die einen von der Mafia konfiszierten landwirtschaftlichen Betrieb bewirtschaftet. Durch ihre Stimmen vermittelt der Film die Herausforderungen, mit denen Landwirtinnen konfrontiert sind, und erkundet mögliche

Alternativen zum Abbrennen von Feldern.

Stella Binar (*2003) ist Kunstpädagogin und Bachelorstudentin der Kunstpädagogik an der Universität für angewandte Kunst Wien. Ihre Interessen liegen in der Verbindung ihrer künstlerischen Praxis mit dem Unterricht, in der materialbasierten Erforschung der Welt sowie in der Förderung von Nachhaltigkeit durch kreative Bildungsansätze. Ihre Arbeit verbindet künstlerische Experimentation, Pädagogik und ökologisches Bewusstsein.



Der Film untersucht die Beziehung zwischen Mensch und Natur anhand der Arbeit der landwirtschaftlichen Kooperative Valdibella in Sizilien. Durch ruhige, beobachtende Bilder wird das Publikum in die Hügellandschaft hineingeführt und dazu eingeladen, darüber nachzudenken, wie Mensch und Natur gemeinsam eine Zukunft entwerfen können.

Paula Peters ist eine multidisziplinäre Künstlerin mit Sitz in Wien, geboren in Deutschland und aufgewachsen in Österreich. Mit einem Hintergrund in Skulptur und Restaurierung umfasst ihre Praxis Fotografie, Textilarbeit und Objektgestaltung. Nach Tätigkeiten als Fotografin und Erfahrungen im Theaterbühnenbild zog sie 2018 nach Wien, um künstlerische Fotografie zu studieren. Ihr Interesse an ökologischen Wechselwirkungen führte sie zu einem Biologiestudium mit Schwerpunkt Ökologie. Seit 2023 studiert sie Kunstpädagogik an der Universität für angewandte Kunst Wien. In ihrer Arbeit setzt sie sich mit Themen wie Natur, Licht, Handwerk, Körper sowie ökologischen und sozialen Fragestellungen auseinander.

DEMEDARTS & NABA

(Nuova Accademia di Belle Arti)

Die Verbindung zwischen Pflanzenwissen, Erinnerung und menschlicher Erfahrung führt schließlich zum künstlerischen Forschungsprojekt DEMEDARTS (FWF PEEK Grant, DOI: 10.55776/AR609). In diesem Projekt entwickelten Ruth Mateus-Berr und ihr Team künstlerische Interventionen im Kontext von Demenz. Ausgangspunkt war die Überzeugung, dass Kunst das Wohlbefinden fördern und zugleich Bewusstsein sowie Empathie für diese Erkrankung schaffen kann. Ziel war es, Menschen – insbesondere Kinder und Jugendliche – für das Thema Demenz zu sensibilisieren.

Im Verlauf des Projekts entwarfen Ruth Mateus-Berr und Pia Scharler unter anderem speziell gestaltete Rollatoren, die nicht in erster Linie für den praktischen Gebrauch bestimmt sind. Als Beispiele für Critical bzw. Speculative Design lenken sie die Aufmerksamkeit auf Bedürfnisse, Wünsche und Herausforderungen von Menschen mit Demenz. Sie ziehen in Paraden durch Städte bei denen diese Objekte Aufmerksamkeit auf sich ziehen und zum Dialog einladen: darüber, wo Hilfe und Unterstützung zu finden sind, wenn man selbst betroffen ist oder wenn Angehörige erste Symptome zeigen. Einige der Rollatoren beziehen sich auf die Welt des Designs, andere greifen Hobbys und Leidenschaften aus dem Leben der Betroffenen auf. Viele thematisieren zudem ein weiteres zentrales Thema des Alterns: Einsamkeit. Gerade durch den

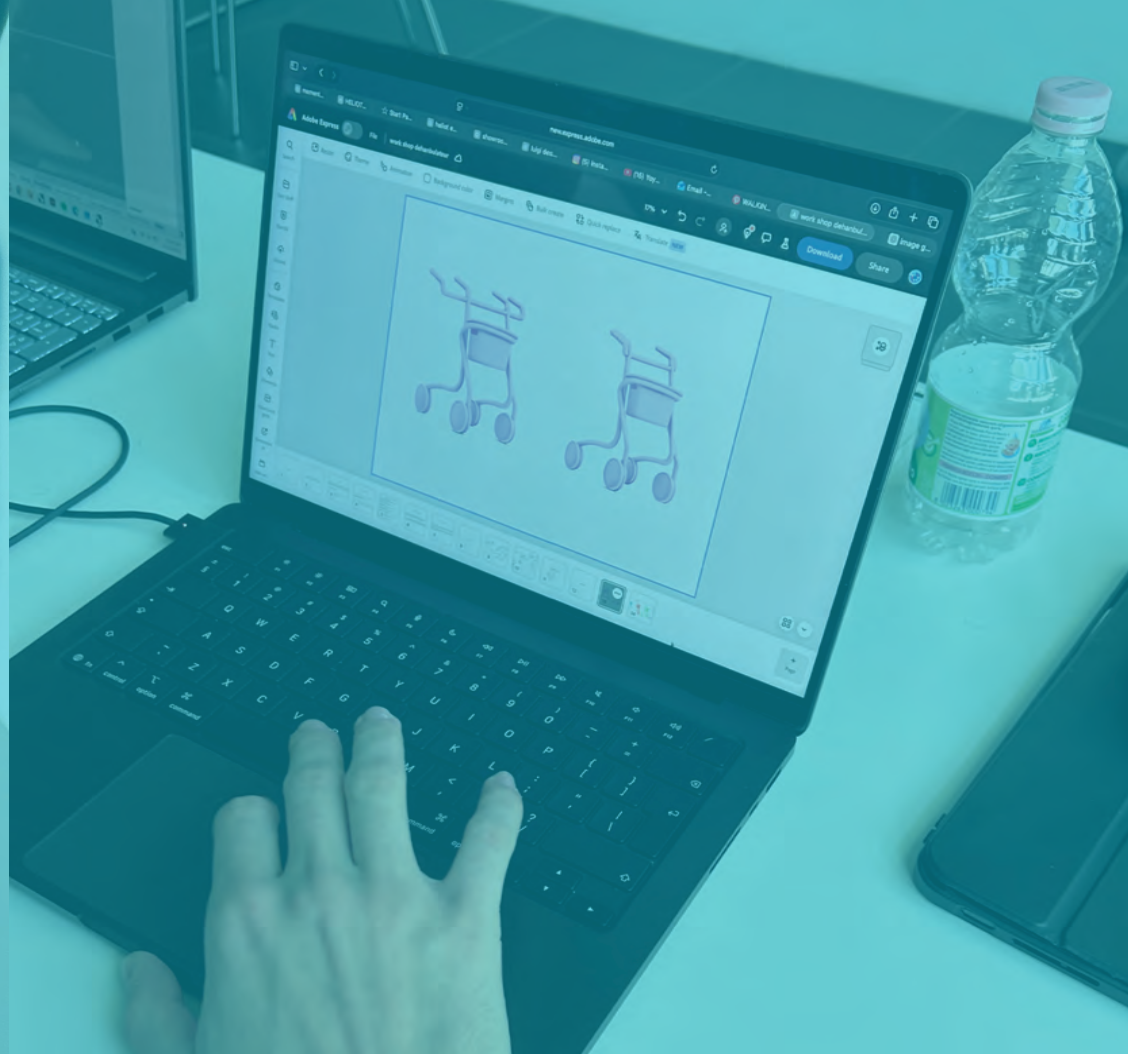
Dialog, den diese ungewöhnlichen Objekte auslösen, kann Einsamkeit überwunden werden.

Eines dieser Objekte wird hier gezeigt: Gärtner*in. Darüber hinaus werden weitere Konzepte präsentiert, die im Rahmen eines zweitägigen Workshops an der Nuova Accademia di Belle Arti in Mailand unter der Leitung von Ruth Mateus-Berr im Sinne des Critical/Speculative Design von Studierenden entwickelt wurden.

Insgesamt hat das Projekt DEMEDARTS mehr als 6,5 Millionen Menschen erreicht und zeigt, wie essenziell Demenzbildung für unsere Gesellschaft ist. In diesem Zusammenhang erscheint auch das Wurzelgeflecht im Gemälde erneut als besonders treffende Metapher: Erinnerung, Identität und Gemeinschaft sind keine isolierten Einheiten, sondern entstehen aus Verbindungen – aus einem Netzwerk von Beziehungen – aus einem Netzwerk von Beziehungen, das unsere Existenz trägt.



Fig.: DEMEDARTS – Gärtner*in © Ruth Mateus-Berr, Pia Scharler, Hermine Aigner
Foto: Max Kropitz



Pantira Chung
Graphic Design

Marta Manolova
Painting & Visual Arts

Tsvetina Nikolova
Graphic Design

Clara Qian
Fashion Design-Styling

Filipa Antunes
Product Design

Tommaso Ricani
Social Design

Mikiel Cassar
Social Design

Hristian Georgiev
Design

Hristina Kadinova Cheshmedzhieva
Design

Ela Sofia Hernandez
Design

Cem Izgi
Interior Design

Adriana Acosta
Cinema

Saskia Capelli
Graphic Design + Visual Arts &
Curatorial Studies

Colas Margaux
Fashion Design

Gheorghe Bugariu
Fashion Marketing Management

Elisa Belloti
Fashion Marketing Management

Fabiana Fiorenza
Fashion Marketing Management

Anita Bonomi
Graphic Design

Wang Zixin
Fashion & Textile Design

Mehmet Emre Ölcer
Product Service Design

Gu Xue
Social Design

Ahejoy Dagunboy
Design

Nada Zied Emad
Interior Design

Jad Fayad
Product design

Aysenur Dirin
Product and Service Design



Team 1: Myway walker
Pantira Zen Chung,
Clara Qian

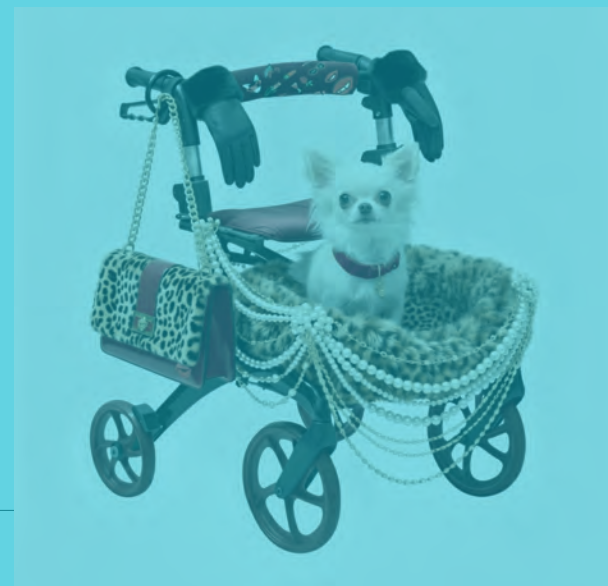
Team 2: The social Walker
Tsvetina Nikolaova, Ela Sofia Hernandez

Team 3: Stroling Beats
Filipa Antunes, Tommaso Ricani, Jad Fayad, Marta Manolova

Team 4: Cool Nonni
Mikiel Cassar, Saskia Capelli, Elisa Belloti, Nada Zied Emad

Team 5: DVE
Hristina Kadinova Chesh-medzhieva, Colas Margaux, Hristian Georgiev

Team 6: Borno-
va Cem Izgi





*Team 7: Cam-Roller
Adriana Acosta Vargas*

*Team 8:
Glam-Bulatore
Gheorghe Burgariu, Fabiana Fiorenza, Anita Bonomi, Ahejoy Dagunboy*



*Team 9: Companion Assistant—little O
Wang Zixin, Gue Xue*

*Team 10: Joy-path26
Mehmet Emre Ölçer, Ayşenur Dirin*

